

19 NEUNZEHN

Magazin der Universität Hamburg
Ausgabe 8 / April 2017



VITAMIN V

Ob auf dem Campus oder in der Forschung –
Vielfalt zeichnet die Universität aus

ZAUBERHAFT

Im Quidditch spielt
Hamburg ganz vorne mit

BEREICHERND

Stipendien bieten nicht nur
finanzielle Unterstützung

INSPIRIEREND

Eine Lehramtsstudentin
unterrichtet in Afrika



0,- Euro Bezügekonto² der „Besten Bank“

¹ Voraussetzung: Eröffnung Bezügekonto vom 18.04.2016 bis 30.12.2016, Genossenschaftsanteil von 15,- Euro/Mitglied sowie Abschluss Online-Kontowechselservice und 2 Mindestgeld-eingänge je 800,- Euro in 2 aufeinanderfolgenden Monaten – innerhalb von 6 Monaten nach der Kontoeröffnung.

² Voraussetzung: Genossenschaftsanteil von 15,- Euro/Mitglied.

- ✓ Attraktive Vorteile für den öffentlichen Dienst
- ✓ Einfacher Online-Kontowechselservice

Mehr Informationen? Gerne!

Tel. 0 800/40 60 40 189 (kostenfrei)
www.bbbank.de

Ihre Ansprechpartnerin vor Ort

Antje Stets, Regionalbevollmächtigte Öffentlicher Dienst
Mobil 01 62/2 73 09 42, E-Mail antje.stets@bbbank.de

Ihre Filiale vor Ort

Glockengießerwall 2, 20095 Hamburg

BB Bank

Die Bank für Beamte
und den öffentlichen Dienst

IN EIGENER SACHE

Konfetti, Pauken und Trompeten: Die 19NEUNZEHN-Ausgabe vom April 2016 hat beim „International Creative Media Award“ den zweiten Platz in der Kategorie „Print-Magazin – Non Profit“ gemacht und wurde dafür mit dem Preis in Silber ausgezeichnet. Insgesamt gab es beim Wettbewerb im vergangenen Jahr 419 Einreichungen aus 17 Ländern.



*
19NEUNZEHN ist das Magazin der Universität Hamburg. Für diesen Namen gibt es einen historischen Grund: 1919 wurde die Universität Hamburg gegründet – als erste Universität in Deutschland durch parlamentarischen Beschluss.

INHALT



08

Was bedeutet Diversity für eine Hochschule? Drei Mitglieder der Universität zeigen, dass Vielfalt mehr Facetten hat als Alter und Geschlecht.



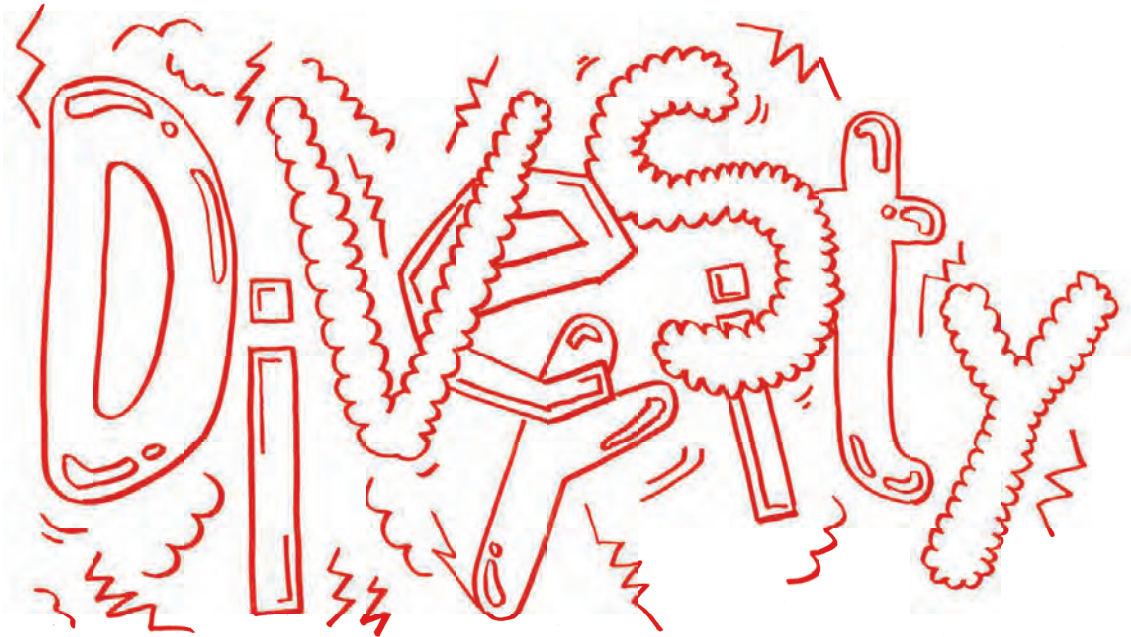
20

Vielfalt ist auch in der Forschung ein Thema. Wir stellen zwei Projekte vor, unter anderem den „Zirkus Regenbogen“, bei dem das Lernverhalten von Kindern mit Trisomie 21 untersucht wird.



34

Als Frau in einem ingenieurwissenschaftlichen Beruf? Da muss man sich einiges anhören. Wir haben mit Alumna Juliane Keller über ihre Karriere gesprochen.



KURZ & KNAPP

06 Kurzmitteilungen aus der Universität

CAMPUS & CO

- 08** Vielfalt zeigen: Was Diversity an einer Hochschule konkret bedeutet
- 11** Wir lassen Zahlen sprechen: Diversity an der Universität Hamburg
- 12** Campus-Umfrage: Warum ist Vielfalt wichtig für eine Universität?
- 13** Rudern: Trainer Alexander Donner zeigt, wie Sport mit Handicap funktioniert
- 14** Model UN: Studierende stellen in Hamburg die Vereinten Nationen nach
- 16** Wenn's ums Geld geht: Was Studierende von der Steuer absetzen können
- 18** Magisch: Studierende engagieren sich für den Zaubersport Quidditch

FORSCHEN & VERSTEHEN

- 20** Praktische Ansätze: Forschungsprojekte untersuchen das Thema Diversity
- 23** Bild der Forschung: Manuskriptkulturen
- 24** 5 Fragen an ...
... Herzchirurgin Sonja Schrepfer
- 26** Gar nicht eklig: Die Arachnologische Sammlung hat mehr zu bieten als Spinnen
- 28** „Food Profiling“: neue Ansätze im Kampf gegen Lebensmittelbetrug
- 30** Reden hilft: Forschungsprojekt zu Konflikten zwischen Polizei und Bevölkerung
- 32** Nerven für das Klima: Masterstudent Lukas Stein berichtet von der Klimakonferenz COP22
- 33** Finding Chlamydyory: Hamburger Forschungsteam sagt Chlamydien den Kampf an

STUDIUM & DANN

- 34** Alumna: Wirtschaftsingenieurin Juliane Koch über Dinosaurier und Schubladen
- 36** Mehr als Geld: Zahlreiche Stipendien bieten Studierenden Unterstützung und Netzwerke

HIN & WEG

- 38** Von einer, die herkam ... aus Mazedonien
- 39** Von einer, die wegging ... nach Sansibar

DAMALS & HEUTE

- 40** Hamburgs Erste: Die Herausforderungen der Studentinnen in der Gründungszeit der Universität
- 42** Wundertüte Universität: Pförtnerlogen

PREISE & FÖRDERUNGEN

- 44** Auszeichnungen für Universitätsmitglieder

WANN & WO

- 46** Termine im Sommersemester

50 IMPRESSUM

40

Als die Universität 1919 gegründet wurde, waren Frauen in der Studierendenschaft noch deutlich in der Minderheit. Ein Blick zurück.



KURZ & KNAPP



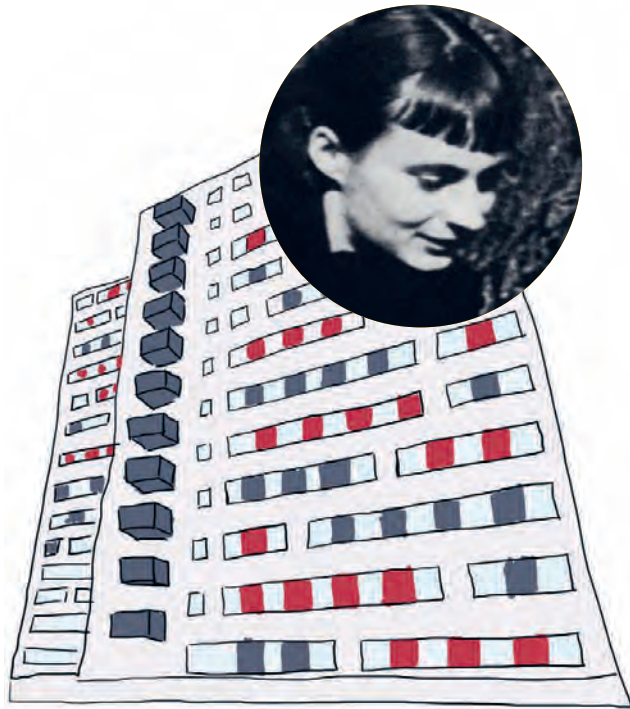
STABI DIGITALISIERT 1.000 BÜCHER DER UNIVERSITÄT

In den vergangenen zwei Jahren hat die Staats- und Universitätsbibliothek (Stabi) nach Wünschen der Fakultäten rund 1.000 monografische Werke und Zeitschriftenbände aus den Beständen der Fakultäten oder aus dem Bestand der Stabi digitalisiert. Grundlage dafür war ein Projekt, das 2014 zwischen Stabi und Universität Hamburg vereinbart worden war. Steuerung und Durchführung lagen bei der Stabi, die Finanzierung hat die Universität übernommen. Digitalisiert wurden ausschließlich gemeinfreie oder von der Stabi lizenzierte vergriffene Werke. Die Stabi ist bereits seit 2006 im Bereich der Digitalisierung von Print- und handschriftlichen Materialien aktiv, die für die Wissenschaft oder für Hamburg relevant sind. Titel können über die Web-Kataloge des Bibliothekssystems recherchiert werden oder direkt auf der Stabi-Homepage: uhh.de/digitalisate

Eröffnung des neuen Foyers des Zoologischen Museums

Am 27. April wird der neugestaltete Eingangsbereich des Zoologischen Museums eröffnet. Das wird im Centrum für Naturkunde (CeNaK) mit einem Aktionsprogramm gefeiert: Neben Führungen durch den neukonzipierten Ausstellungsbereich „MenschenZeit – NaturWelt“ und die wissenschaftlichen Sammlungen gibt es Vorträge und ein buntes Familienprogramm. Zudem wird der Tierfotograf Norbert Rosing seine Multivisionsshow „Wilde Arktis – im Reich der Eisbären“ zeigen. Das vollständige Programm: www.cenak.uni-hamburg.de/





Studierendenwohnanlage in „Margaretha-Rothe-Haus“ umbenannt

Die Studierendenwohnanlage „Paul-Sudeck-Haus“ in Barmbek hat auf Wunsch der Studierenden einen neuen Namen bekommen und wurde im Dezember 2016 im Rahmen eines feierlichen Aktes in „Margaretha-Rothe-Haus“ umbenannt. In der sanierten und modernisierten Wohnanlage mit 477 Plätzen leben Studierende aus 62 Ländern. Der neue Name ehrt die 1919 in Hamburg geborene Margaretha Rothe, die als Medizinstudentin Kontakt zu Ärztinnen und Ärzten sowie Studierenden hatte, die dem Nationalsozialismus kritisch gegenüberstanden und sich „candidates of humanity“ nannten. 1943 wurde sie verraten und starb am 15. April 1945 in Haft.

Wissenschaftsrat: Bericht zu den Geistes- und Sozialwissenschaften

Der Wissenschaftsrat (WR), wichtigstes wissenschaftspolitisches Beratungsgremium für die Bundesregierung und die Regierungen der Länder, hat im Auftrag der Wissenschaftsbehörde die Geistes- und Sozialwissenschaften sowie die Gesamtstrategie der Universität Hamburg begutachtet. Der WR bescheinigt den von ihm betrachteten Fächern eine positive Entwicklung. Als besonders stark stellt der WR die interdisziplinäre Forschung und die Internationalität der Universität heraus und empfiehlt dem Hamburger Senat eine „intensive Aufmerksamkeit“ für die Geistes- und Sozialwissenschaften. Bericht unter: uhh.de/wr-bericht

Zweiter studentischer Nachhaltigkeitsbericht erschienen

Studierende der Initiative „oikos Hamburg“ haben zum zweiten Mal den Nachhaltigkeitsbericht verfasst und dargestellt, wie sich die Universität zwischen 2011 und 2014 in Sachen Nachhaltigkeit verändert hat. Unterstützt wurden sie dabei vom Kompetenzzentrum Nachhaltige Universität (KNU) und der Universitätsverwaltung. Der Bericht listet u. a. lokale Maßnahmen zur Energieeinsparung auf – wie etwa den Einbau von Energieeffizienzpumpen auf dem Campus Von-Melle-Park oder die Beleuchtungsoptimierung durch Bewegungsmelder in verschiedenen Gebäuden. Grundlage für die Erhebung waren Indikatoren der Global Reporting Initiative (GRI), die Leitlinien für Nachhaltigkeitsberichterstattung liefert. Darüber hinaus haben die Studierenden, die alle ehrenamtlich tätig waren, Fachleute an der Universität nach weiteren wesentlichen Indikatoren befragt und z. B. für den Bereich „Lehre, Forschung und Transfer“ selbst Methoden zur Datenerhebung entwickelt, da dieser Bereich in üblichen Indikatorensystemen noch nicht abgedeckt wird. Den Bericht gibt es online unter: uhh.de/knu oder direkt bei oikos-nachhaltigkeitsbericht@oikos-hamburg.org.

Apocalypse now

Studierende des Masterstudiengangs „British and American Cultures: Texts and Media“ haben im Januar 2017 in der „Fabrik der Künste“ ihr Magazin mit dem Titel „the end“ vorgestellt. Darin geht es um unterschiedliche apokalyptische Szenarien in Kunst und Kultur. Mit Apokalypse (griechisch für „Enthüllung“) wird meist das Ende der Welt bezeichnet. Die Vorstellungen vom Weltende haben sich im Laufe der Jahrhunderte geändert, heutzutage sind apokalyptische Szenarien sogar Teil der Popkultur und werden auch in der Politik als Machtinstrument eingesetzt. Online-Version unter: uhh.de/slm-theend2k17

VIelfalt HEISST ...

Eine Universität sollte per se ein Ort sein, an dem verschiedene Perspektiven, Interessen und Personen zusammenkommen. Das Konzept der Diversity regt zur Reflexion darüber an, was Vielfalt an einer Hochschule bedeutet und wie sie selbstverständlich werden kann.

Text: Anna Maria Priebe

Nyla Becker studiert im 4. Bachelorsemester Sozialökonomie und wippt, während sie von ihrem Ausbildungsweg erzählt, sachte den Kinderwagen, in dem ihr drei Monate alter Sohn schläft: „Ich habe meinen Realschulabschluss und später eine Ausbildung zur Kauffrau für Bürokommunikation gemacht.“ Ihr sei aber immer klar gewesen, dass sie nicht ewig in diesem Beruf arbeiten, sondern sich weiterbilden wollte. „Während ich vor drei Jahren mit meiner Tochter in Elternzeit war, habe ich eine alte Schulfreundin getroffen, die mir von dem Studiengang an der Uni Hamburg erzählte – und nachdem ich mich informiert hatte, habe ich mich beworben und angefangen, mich auf die Aufnahmeprüfung vorzubereiten“, so die 27-Jährige.

Im Bachelor Sozialökonomie sind 40 Prozent der jährlich etwa 600 Studienplätze für Studierende reserviert, die keine sogenannte allgemeine Hochschulreife haben, sondern eine abgeschlossene Berufsausbildung, mehrjährige Berufserfahrung oder eine Fachhochschulreife. „Menschen mit anderen Bildungsbiografien bereichern unseren Studiengang mit neuen Perspektiven“, erklärt Dr. Grischa Perino, Professor für Volkswirtschaftslehre und am Fachbereich zuständig für das Projekt „Studieren ohne Abitur“. Über eine Aufnahmeprüfung, die je nach Schulabschluss aus verschiedenen Prüfungsteilen besteht, qualifizierten sich 2016 rund 120 Studieninteressierte für das Fach.

Der Hochschulzugang ist aber nur eine der Dimensionen, die Vielfalt an einer Universität ausmachen. „Alter, Geschlecht, Herkunft, sexuelle Orientierung und Religion sind hier ebenso zu nennen wie der Bildungshintergrund, der Familienstand oder eine eventuelle gesundheitliche Beeinträchtigung“, erklärt Antje Newig, Referentin für Gleichstellung und in der gleichnamigen Stabsstelle zurzeit für Diversity zuständig. Natürlich würden die meisten dieser Merkmale nicht offiziell erfasst werden, aber ihr Vorhandensein dürfe dem Studieren und Arbeiten an der Universität dennoch nicht im Wege stehen.

Seit 2016 nimmt die Universität am Diversity-Audit „Vielfalt gestalten“ des Stifterverbandes der Deutschen Wissenschaft teil. „Unser Ziel ist, an der Universität die Strukturen zu festigen oder neu zu schaffen, die Chancengleichheit und gleichberechtigte Teilhabe für alle Mitglieder garantieren“, erklärt Newig. Basis für Maßnahmen wie den „Runden Tisch Diversity“ oder den „Diversity-Tag“ ist unter anderem das Hamburger Hochschulgesetz, das die Universitäten dazu auffordert, „Konzepte zum konstruktiven Umgang mit Verschiedenheit (Diversity Management)“ zu erarbeiten. So sollen auch Benachteiligungen und Diskriminierung verhindert werden.

An der Universität Hamburg hat Prof. Dr. Racheli Haliva Diskriminierung noch nicht erlebt, aber Antisemitismus ist der aus

Angebote der Universität Hamburg zum Thema Diversity: uhh.de/diversity

Diversity-Angebote des Allgemeinen Studierendenausschusses: uhh.de/asta



der Studierenden haben keine allgemeine Hochschulreife.



Nyla Becker

Jerusalem stammenden Wissenschaftlerin nicht fremd. „Bei Konferenzen und Kooperationen mit Wissenschaftlern merkt man entsprechende politische Einflüsse manchmal schon“, erklärt die Juniorprofessorin für Jüdische Philosophie und Religion. Als Beispiel nennt sie die anti-israelische Bewegung „Boykott, Desinvestitionen und Sanktionen“ (BDS), die auch Universitäten zum Boykott aufruft. „Auch wenn wir zum Beispiel Wissenschaftler aus Ägypten oder dem Iran einladen, sind Reisegenehmigungen oft schwer zu bekommen“, so Haliva. Sie betont aber, dass sich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler trotz der Herausforderungen nicht davon abhalten ließen, an Tagungen und Veranstaltungen teilnehmen; zur Summer-School 2016 etwa seien auch zwei Studierende aus dem Iran gekommen.

Der interreligiöse Dialog ist für Halivas Arbeit existenziell. Die 40-Jährige, die selbst nicht orthodox ist, aber eine „starke Verbindung mit den jüdischen Traditionen“ hat, erforscht in der DFG-Kolleg-Forscherguppe „Maimonides Centre for Advanced Studies“ anhand mittelalterlicher jüdischer Schriften, welchen Einfluss Philosophie damals auf die jüdische Religionsauslegung hatte. Viele der Quellen basieren auf arabischen Überset-



Racheli Haliva

zungen der griechischen Originale, „der Einfluss von Muslimen auf Juden ist hier offensichtlich“, so Haliva. Interreligiöser Dialog ist für sie aber nicht nur in dieser Hinsicht eine Bereicherung: „Letztes Jahr hatte ich eine Afrikanistik-Studentin im Seminar, die aus einer missionarischen christlichen Familie kommt.“ Deren Ansichten und Herangehensweisen seien für sie neu und unerwartet gewesen, „aber am Ende des Semesters waren wir in der Lage, uns gegenseitig zu verstehen“.

Unterschiede als Chance zu sehen, ist die Grundannahme des Diversity-Konzepts. Dr. Viola Georgi, Professorin für Diversity Education an der Stiftung Universität Hildesheim, schreibt in der „DIE Zeitschrift für Erwachsenenbildung“: „[Der Diversity-Begriff] transportiert die Wertschätzung der Pluralität von Lebensentwürfen und hebt Vielfalt als gesellschaftliche Ressource hervor.“

Dieses Prinzip repräsentiert auch Klaus Rudat. Der 26-Jährige studiert auf Lehramt – mit dem Ziel Grundschule. Als Mann ist er hier deutlich in der Unterzahl. „Es ist nicht so, dass ich immer der einzige Mann bin, aber das Verhältnis in den Seminaren ist schon so 1:5“, erzählt er. Ihm war nach dem Zivildienst im Kindergarten klar, dass er etwas mit Kindern machen möchte:



Klaus Rudat

„Ich finde es spannend, etwas zu vermitteln, das die Basis für alles Spätere ist, also Lesen, Schreiben und Rechnen.“ Warum sich so wenig Männer für das Grundschullehramt entscheiden? Für Rudat könnte das mit der Annahme zusammenhängen, mit kleinen Kindern zu arbeiten sei intellektuell nicht anspruchsvoll, „dabei ist es ja gerade eine didaktische Herausforderung, den jungen Kindern alles beizubringen“.

Rudat will aber nicht nur als Rollenvorbild für die Jungs gesehen werden: „Es geht darum, die gesellschaftliche Vielfalt darzustellen – und eine didaktische Diversität.“ Männer hätten manchmal eine andere Art, Sachen zu vermitteln, so Rudat. Das habe nichts mit der Qualität des Unterrichts zu tun, aber mit der Herangehensweise – und davon könnten auch Schülerinnen profitieren. Eine Sonderrolle als Mann will er daher nicht: „In erster Linie fühle ich mich als angehende Lehrkraft.“

Auch für Nyla Becker spielt ihr Bildungsweg keine große Rolle. Zwar gebe es Unterschiede zwischen Studierenden mit und ohne Abitur, „wer schon eine Ausbildung gemacht hat, weiß glaube ich viel besser, wo er hinwill“, aber das Ziel sei für alle das gleiche. Die Möglichkeiten, die es in der Sozialökonomie gibt, sollte es daher ihrer Meinung nach in allen Fächern geben. Damit Vielfalt noch selbstverständlicher wird. ■

GEGEN DISKRIMINIERUNG

Neben der Förderung der Vielfalt steht beim Diversity-Management der Kampf gegen Diskriminierung im Vordergrund. Denn die kommt trotz aller Maßnahmen immer noch zu oft vor. An der Universität Hamburg gibt es daher entsprechende Anlaufstellen für Studierende und Mitarbeitende. „Wir beraten und helfen, gegen die Diskriminierung anzugehen“, erklärt Dipl.-Psych. Susanne Witte von der Kontakt- und Beratungsstelle bei sexueller Diskriminierung und Gewalt.

Kontakt- und Beratungsstelle bei sexueller Diskriminierung und Gewalt (Studierende):
uhh.de/beratung-diskriminierung

Kontakt- und Beratungsstelle bei sexueller Diskriminierung und Gewalt (Mitarbeitende):
uhh.de/beratung-diskriminierung-intern

Referat für Antidiskriminierung des Allgemeinen Studierenden Ausschusses:
uhh.de/asta-antidiskriminierung

7%

der Studierenden haben ein Kind oder mehr. Im Bundesdurchschnitt sind es fünf Prozent.

21%

der Studierenden haben einen Migrationshintergrund.

WIR LASSEN ZAHLEN SPRECHEN ...

Diversität an der Universität hat viele Facetten – vom Alter der Studierenden über deren Bildungshintergrund bis zu ihren möglicherweise vorhandenen gesundheitlichen Beeinträchtigungen. Die vorliegenden Zahlen zeigen, wie vielfältig es bei uns zugeht. Die Daten stammen aus dem Diversity-Selbstreport der Stabsstelle Gleichstellung (2016), der Sozialerhebung des Studierendenwerks Hamburg (2013) und Selbstauskünften der zuständigen Stellen. (AMP)



1651

studieninteressierte Flüchtlinge erhielten seit dem WS 2015/2016 die Möglichkeit zur Teilnahme an dem Programm #UHHhilft – Studienorientierung für Geflüchtete.



85

Jahre alt ist der älteste Studierende, 15 der jüngste.



15%

der Studierenden geben an, eine gesundheitliche Beeinträchtigung zu haben. 2016 beriet das „Büro für die Belange von Studierenden mit Behinderungen und chronischen Krankheiten“ mehr als 600 Studierende und Studieninteressierte mit Beeinträchtigungen.



42.023

Personen studierten im WS 2015/16 an der Universität Hamburg – 23.354 Studentinnen (56%) und 18.669 Studenten (44%).



♀ ♂



WARUM IST VIELFALT WICHTIG FÜR EINE UNIVERSITÄT?

Von anderen lernen und neue Perspektiven sehen – Diversität hat viele Vorteile. Wir haben auf dem Campus nachgefragt, welche besonders wichtig sind. Aufgezeichnet von Sophie Schellin



Mandy, 23, B.A. Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie

Nach der Schule kommt die Zeit, in der man sich selbst verwirklichen kann. Für mich gibt es nicht nur ein Interesse, dem ich nachgehen möchte, sondern es ist viel schöner, verschiedene Facetten des Lebens zu kombinieren. Daher ist es wichtig, dass die Uni eine Vielfalt bietet, die es ermöglicht, über das Hauptfach hinaus andere Dinge kennenzulernen und sich ausleben zu können.



Laurin, 19, B.A. Soziologie

Tragfähige Lösungen und Kompromisse für gegenwärtige oder zukünftige Probleme können nur im Diskurs vieler Meinungen entstehen. Daher halte ich es für besonders wichtig, die Vielfalt der Meinungen und Themen, die an der Uni diskutiert werden, aufrechtzuerhalten und zu respektieren. Dazu gehört auch die Beachtung von Minderheitenmeinungen.



Ariane, 21, B.A. Lehramt für Sonderpädagogik

Durch Vielfalt entstehen mehr Blickwinkel. Das ist nicht nur in der Wissenschaft von Bedeutung, sondern allgemein für die Weiterentwicklung einer Gesellschaft. Besonders in der Sonderpädagogik gilt es, die Vielfalt zuzulassen und als Chance zu nutzen. Es können neue Wege beschritten und Ideen ausgetauscht werden. Gerade im Bereich der Pädagogik können wir darauf nicht verzichten.



Dennis, 22, B.Sc. Volkswirtschaftslehre

Meiner Ansicht nach sollte Vielfalt eine Selbstverständlichkeit sein. Jeder Mensch sollte akzeptiert werden und die gleichen Möglichkeiten bekommen. Speziell an einer Universität ist es wichtig, dass die Studierenden nicht auf bestimmte Eigenschaften reduziert werden, sondern frei von Vorurteilen ihr Studium verfolgen können und sich dabei wohl fühlen.



Clara, 20, Rechtswissenschaft

Vielfalt an der Uni ist wichtig, um seinen Horizont zu erweitern. Erst durch unterschiedliche Ansichten lässt sich ein beschränktes Bild verändern. Denn erst die verschiedenen Sichtweisen schaffen einen guten und vernünftigen Diskurs. Man kann voneinander lernen und erkennen, wie facettenreich die meisten Dinge sind. Vielseitigkeit führt zusammen und steigert die Qualität des Lernens.



Aqeel, 20, B.Sc. Physik

Vielfalt ist für mich sehr wichtig – bei den Studiengängen und auf dem Uni-Gelände. Sie macht das Leben erst spannend, denn man kann dadurch viel mehr Erfahrungen sammeln. Man schaut nicht nur auf einen Punkt, sondern kann sein Blickfeld und seinen Horizont erweitern. Durch die Diversität hat man die Möglichkeit, viel von Kommilitonen aus unterschiedlichen Kulturen zu lernen.

VORBILDLICHER SPORTSMANN

Beim Hochschulsport Hamburg kommen täglich Menschen zusammen, um gemeinsam ihre Ziele zu erreichen und sich auszupeinern. Rudertrainer Alexander Donner ist das beste Beispiel dafür, was Sport bewirken kann. Text: Anna Maria Priebe



Ob argentinischer Tango oder Ultimate Football – mehr als 4.000 Studierende der Universität Hamburg nutzen pro Semester die Vielzahl von Angeboten des Hochschulsports.

„Der Hochschulsport Hamburg ist offen für alle, egal welchen Geschlechts, welchen Alters oder welcher Religion“, erklärt Christina Rebholz vom Hochschulsport. Dass auch gesundheitliche Beeinträchtigungen niemanden vom Sport abhalten müssen, zeigt Alexander Donner. Der 30-Jährige ist seit einem Badeunfall vor 14 Jahren querschnittsgelähmt. Seit rund sechs Jahren gibt er Ruderkurse für den Hochschulsport.

Welche Bedeutung hatte der Sport nach Ihrem Unfall für Sie?

Der Sport war damals sehr wichtig für mich. Vier, fünf Wochen nach dem Unfall habe ich die Reha anfangen können, und nachdem ich aus dem Bett kam und die Möglichkeit hatte, in die Sporthalle des Unfallkrankenhauses zu kommen, habe ich dort quasi den ganzen Tag verbracht. Ich habe zu den dortigen Sporttherapeuten ein sehr gutes Verhältnis gehabt, und so kam mir auch der Gedanke, Sporttherapeut zu werden.

Sie haben nach dem Abitur an der Universität Hamburg Bewegungswissenschaft studiert. Welche Herausforderungen hat Ihr Handicap mit sich gebracht?

Herausforderungen stellt man sich ja immer selber. Für mich war klar: Ein Bürojob ist nichts für mich, ich muss etwas Praktisches machen, will mit Leuten arbeiten, draußen sein. Und ein Sportstudium heißt ja nicht, dass man den ganzen Tag Sport treibt und sich die ganze Zeit bewegen muss. Das sind 70 Prozent Theorie und 30 Prozent Praxis. Und diese 30 Prozent habe ich soweit es ging abgedeckt. Klar gab es Einschränkungen

und Ausnahmefälle, aber insgesamt war der Rollstuhl kein Ausschlusskriterium.

Wie funktioniert das Rudern nach Ihrem Unfall?

Meine Einschränkungen sind sehr schwer-

wiegend, da nicht nur der Oberkörper betroffen ist, sondern auch die Arme und die Fingerfunktion eingeschränkt sind. Beim Rudern werde ich mit einem speziellen Sitz im Boot fixiert, mit dem der Oberkörper quasi ausgeschaltet wird. Für die eingeschränkte Finger- und Armfunktion gibt es Manschetten für die Finger, mit denen man die Skulls (Ruder, Anm. d. Red.) an den Händen fixiert.

Wie sind die ersten Reaktionen auf einen Trainer, der im Rollstuhl sitzt?

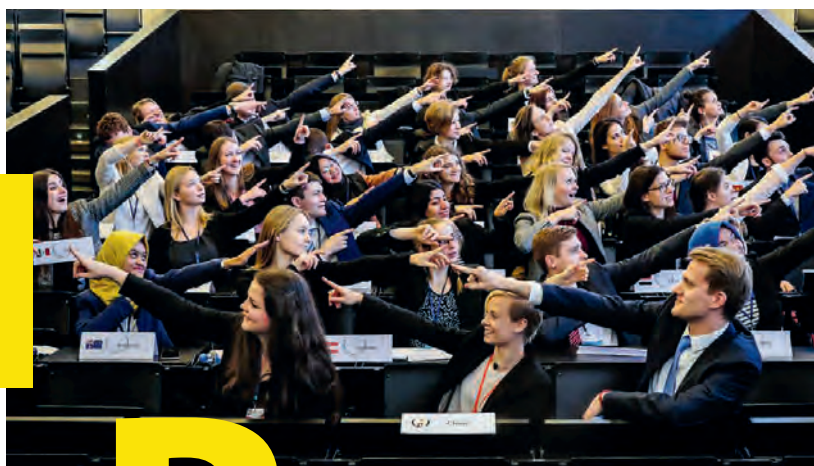
Ein, zwei Mal war es schon so, dass die Leute, die ich zum ersten Mal als Personal Trainer getroffen habe, überrascht waren, dass ich im Rollstuhl sitze. Auch beim Rudern schauen einige schon zweimal hin und sagen: Auf den ersten Blick dachte ich, wie will der uns Rudern beibringen. Letztendlich sind sie dann aber sehr zufrieden und kommen immer wieder zu mir.

Thematisieren Sie Ihre Behinderung?

Nee, überhaupt nicht. Manchmal fragt jemand, warum ich im Rollstuhl sitze, und dann erzähle ich, was passiert ist. Aber sonst spielt das keine große Rolle.

Wäre eine andere Sportart nicht einfacher?

Jegliche Sportart, die ich sonst betreiben könnte oder wollte, wäre ähnlich schwierig. Und ich komme aus der Ruderszene und werde mich davon auch durch die ganzen Hilfsmittel, die ich benutzen muss, nicht abbringen lassen. ■



... UND CHARLESTON

Unter dem Leitmotiv „One World, One People – A Future Beyond Borders“ fanden vom 1. bis 4. Dezember 2016 an der Universität die Hamburg Model United Nations (HamMUN) statt. Die 500 Teilnehmenden debattierten in nachgestellten UN-Kommissionen und regionalen Ausschüssen über aktuelle politische Themen.

Text: Marejke Talea Tammen

„All who want to speak, please raise your Placard!“ Die junge Frau auf dem Podest, die die Diskussion über die Rolle der medialen Berichterstattung in internationalen Konflikten moderiert, blickt sich im Hörsaal um. Ein Schild mit der Aufschrift „Argentina“ wird in die Luft gehalten. „Delegate of Argentina“, ruft die Moderatorin. Ein junger Mann im blauen Anzug erhebt sich. „Thank you, Chair. The Republic of Argentina proposes to discuss the influence of schools for journalists!“ Mit entschlossenem Blick schaut er in Richtung der jungen Frau. „Are there any objections?“ Fünf Schilder werden in die Luft gehalten: Schweden, Ruanda, Afghanistan, Spanien und der Iran wollen nicht über den Einfluss von Journalistenschulen diskutieren. Antrag abgelehnt!

35-köpfiges Organisationsteam

Anfang Dezember an der Universität Hamburg: Die Hamburg Model United Nations (HamMUN) sind zu Gast. Zum 18. Mal hat der Verein HanseMUN e. V. Studierende aus allen Ländern der Welt an die Elbe eingeladen, um in simulierten UN-Gremien über politische Themen zu debattieren. 2016 gingen mehr als 500 Anmeldungen aus 70 Nationen ein. Die Organisatorinnen und Organisatoren sind alle selbst Studierende und arbeiten ehrenamtlich. Für das 35-köpfige Team ist die Vorbereitung eine echte Herausforderung. Es kümmert sich um die Raumorganisation, den Ablauf, das Programm und die Öffentlichkeitsarbeit. „Die Organisation ist wie ein Nebenjob, der in der Hauptphase schon mal bis zu 30 Stunden die Woche verschlingt“, erklärt Leonard Heberer, der im Bachelor VWL studiert und als „Secretary General“ das Team leitet. „Das kumuliert dann alles in einem langen Wochenende, wo man praktisch 96 Stunden lang keinen Schlaf bekommt.“

Bei HamMUN sind Studierende Botschafterinnen und Botschafter ihrer Länder und sind als Delegierte oder Chairs im Einsatz. In den insgesamt 17 nachgestellten Komitees wie dem UN-Sicherheitsrat, dem Internationalen Gerichtshof oder dem Gremium des UN-Hochkommissars für Flüchtlinge (UNHCR) verhandeln und diskutieren die Studierenden auf Englisch und erarbeiten gemeinsam Resolutionen. Zum ersten Mal findet die spanischsprachige UNASUR (Unión de Naciones Suramericanas) statt; auch die 2017 in Hamburg tagende G20-Konferenz wird

simuliert. Geleitet werden die Sitzungen von Chairs, die die Debatten moderieren und für die Zeitplanung der Verhandlungen verantwortlich sind.

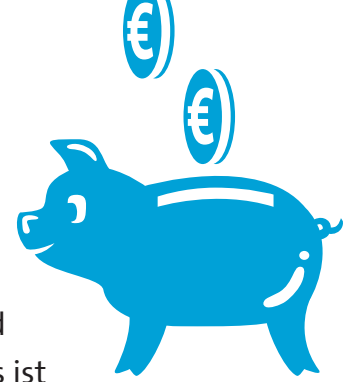
Die Leiterin der Journalismus-Diskussion unterbricht in diesem Moment den Redebeitrag einer Afghanistan-Abgeordneten: „Thank you, Delegate, but the time is over! We will adjourn this discussion until tomorrow. Have a great night and drink a lot!“ Was folgt, ist das kulturelle Abendprogramm. „Bei der HamMUN kommen Menschen aus aller Welt zusammen. Neben den Inhalten geht es natürlich auch darum, sich kennenzulernen, sich auszutauschen – Völkerverständigung auf allen Ebenen“, sagt Heberer. Ein Highlight ist unter anderem der „Diplomatic Ball“, bei dem passend zum Motto „Roaring 20's“ ausgelassen Charleston getanzt wird.

Politische Prozesse kennenlernen

Für Heberer und sein Team ist die HamMUN der Höhepunkt des Jahres. Sie ist inzwischen eine der größten Veranstaltungen dieser Art in Europa. Die geopolitischen Entwicklungen spielen bei der Konferenz im Dezember eine wichtige Rolle: „Nach dem Ausgang der Wahlen in den USA ist es umso wichtiger, dass wir miteinander sprechen“, so Heberer in der Woche vor der Konferenz. Wenn es nach den internationalen Gästen geht, gelingt das auf voller Linie. „It's great to meet so many nice people and have a great time in Germany“, findet Brian Miller aus Großbritannien. Athina Papacosta aus Griechenland ergänzt: „The MUN are a chance to gain experiences with political processes.“

Zwei Wochen später: Die Delegierten sind abgereist, das Orga-Team konnte etwas Schlaf nachholen. Zeit für ein Fazit. Die Hamburger MUN-Organisatorinnen und -Organisatoren sind laut Heberer zufrieden: „Wir haben sehr positives Feedback bekommen. Die Diskussionen und Sitzungen waren gut besucht und die Stimmung konstruktiv.“ Die Resolutionen und Protokolle werden in einem Bericht veröffentlicht werden. Bald geht es mit den Planungen für die Konferenz 2017 los. Leonard Heberer wird wieder dabei sein: „Wenn man hört, wie sich die Teilnehmer gefreut haben, nach Hamburg zu kommen, weiß man wieder, wofür man das ganze letzte Jahr so hart gearbeitet hat!“ ■

STUDIENKOSTEN VON DER STEUER ABSETZEN – GEHT DAS?



In vielen Ratgebern für Studierende ist zu lesen, dass man Rechnungen und Belege sammeln soll, um die Studienkosten von der Steuer abzusetzen. Das ist jedoch nur unter bestimmten Umständen möglich. Grundsätzlich gilt: Die Möglichkeiten hängen von der Studiensituation ab.* Text: Ellen Schonter

Was ist eine Steuererklärung?

Eine Erklärung für den Staat über die eigenen Einkünfte – damit der Staat berechnen kann, wieviel Steuer, insbesondere Einkommenssteuer, man zahlen muss. In der Regel müssen Studierende keine Erklärung abgeben, sind jedoch in manchen Fällen dazu verpflichtet, etwa bei selbstständiger Arbeit.

Welche Rolle spielen Ausgaben bei der Steuererklärung?

Die Einkommenssteuer berechnet der Staat nur auf das Reineinkommen, also auf den Betrag „Roheinnahmen minus relevante Ausgaben“. Je höher das Einkommen, desto höher die Steuer, oder: Mehr Ausgaben dämpfen die Steuerlast. Studierende können als Ausgaben grundsätzlich Studienbeiträge, Kosten für Fachliteratur, Arbeitsmaterial oder Fachexkursionen, aber auch Bewerbungskosten absetzen. Die Ausgaben müssen mit Rechnungen und Belegen nachweisbar sein.

Spielt es eine Rolle, ob die Kosten in einem B.A.- oder einem M.A.-Studium anfallen?

Ja. Bundesfinanzhof und Gesetzgeber ringen schon lange um die steuerliche Anrechnung von Ausbildungskosten; dabei geht es allgemein gesprochen um die Frage: Sind die Kosten für ein Studium Privatsache oder hängen sie mit dem Erwerb zusammen?

Aktuell gilt die Auslegung, dass ein Erststudium wie der Bachelor nicht einem finanziellen Zweck dient, sondern der Bildung der Persönlichkeit. Die Kosten für dieses Studium gelten als Privatsache. Fortbildungen und Zweitausbildungen wie ein Masterstudium gelten jedoch als Maßnahme zum Gelderwerb.

Diese Unterscheidung ist wichtig, denn sie beeinflusst, in welcher Form die Studienkosten grundsätzlich angerechnet werden können: als „Sonderausgaben“ oder als „Werbungskosten“.

Was sind „Sonderausgaben“ bzw. „Werbungskosten“?

„Sonderausgaben“ sind bestimmte Ausgaben der Lebensführung, die steuerlich absetzbar sind, obwohl sie nicht dem beruflichen Bereich zuzurechnen sind. Da nach aktuellem Recht auch die Kosten für ein Erststudium ohne berufliche Vorausbildung privater Natur sind, zählen sie zu den Sonderausgaben.

! Sonderausgaben können grundsätzlich immer nur für das Jahr, in dem sie angefallen sind, steuerlich geltend gemacht werden – später nicht mehr.

Erststudierende ohne berufliche Vorausbildung können derzeit Studienkosten also nur als Sonderausgaben absetzen, Masterstudierende haben eine weitergehende Möglichkeit: die Absetzung als „Werbungskosten“. Dazu gehören grob gesprochen Ausgaben, die für den Beruf getätigt wurden – und laut juristischer Definition „veranlasst“ sind, das heißt, die Ausgaben beruflicher Art dienen objektiv dem Erzielen des Einkommens. Wenn dies der Fall ist, gelten die Kosten bei Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern als „Werbungskosten“ (bei Selbstständigen heißen sie „Betriebsausgaben“).

! Werbungskosten sind „vortragbar“, das heißt, sie können auch zu einem späteren Zeitpunkt angerechnet werden. Allerdings müssen die Ausgaben für das Jahr angegeben werden, in dem sie entstanden sind. Die daraus entstehenden „Verlustvorträge“ werden dann bis zum ersten zu versteuernden Einkommen gesammelt.

Was heißt das für mich konkret?

Grundsätzlich gibt es zwei Möglichkeiten, Studienkosten steuerlich geltend zu machen: als „Werbungskosten“ oder als „Sonderausgaben“. Zu welcher Kategorie die eigenen Ausgaben zählen, entscheidet man nicht selbst – dies hängt zum Beispiel vom Zweck der Ausgaben und Art des Studiums ab.

WER EINE ERSTAUSBILDUNG ABSOLVIERT,

- kann in der Steuererklärung Studienkosten bis maximal 6.000 Euro als Sonderausgaben mit den Einkünften des aktuellen Jahres verrechnen,
- kann die Studienkosten nicht über die Jahre hinweg „sammeln“ und später anrechnen.

WER EIN ZWEITSTUDIUM ABSOLVIERT,

- kann seine Ausgaben für das Studium als Werbungskosten geltend machen. Diese senken dann entweder das aktuelle zu versteuernde Einkommen oder sie werden – wenn ein solches derzeit nicht vorhanden ist – „gesammelt“ und dann später, etwa beim Berufseinstieg, auf Einkünfte angerechnet. ■



Karriere made in Hamburg. Hier ist Ihre Chance.

Zukunft gestalten als Praktikant (m/w), Trainee (m/w) oder per Direkteinstieg

Ohne Jungheinrich bliebe Ihr Einkaufswagen vermutlich leer. Und nicht nur der. Täglich bewegen unsere Geräte Millionen von Waren in Logistikzentren auf der ganzen Welt.

Wir zählen zu den weltweit führenden Flurförderzeugherstellern, sind in 36 Ländern mit Direktvertrieb vertreten – und sehr neugierig auf Ihre Bewerbung.

Mehr dazu:

www.jungheinrich.de/karriere

Jungheinrich Aktiengesellschaft

Personalabteilung • Claudia Dühr



JUNGHEINRICH
Machines. Ideas. Solutions.



#QUOVE

Leidenschaftliche Fans haben den Zaubersport Quidditch aus den „Harry Potter“-Büchern in die Realität versetzt und damit einen Trend-Sport kreiert, der es auch nach Hamburg geschafft hat. Die UHH-Studierenden Tristan Dück und Lea Stankiewicz von den „Hamburg Werewolves“ haben uns die Magie erklärt. Text: Ellen Schonter

„Brooms up!“ ruft die Trainerin, ihre Stimme hallt über die Wiese des Hamburger Stadtparks. Zwölf Spielerinnen und Spieler* stürmen aufeinander los; ihr Ziel: vier Bälle in der Mitte des Feldes. Dreck fliegt durch die Luft, Ballführende werden von anderen getackelt und geben den Ball schnell ab, irgendwann geht das Spiel so schnell, dass man kaum folgen kann. Rugby? Nein, denn alle Beteiligten „reiten“ auf Plastikstöcken. Willkommen beim Quidditch.

So kurios wie das Wort ist auch der Ursprung dieses Sports: Quidditch ist der Zaubersport aus den „Harry Potter“-Romanen, und was Fußball den Deutschen, das ist Quidditch der Zauberwelt. Ein Mannschaftssport, der Rugby und Völkerball ähnelt – gespielt allerdings auf fliegenden Besen, mit schwebenden Bällen, in 20 Metern Höhe. Bei den nicht magischen Muggeln sieht das dann so aus: Drei „Jägerinnen“ oder „Jäger“ werfen einen Volleyball durch auf Stäbe montierte Ringe, die der „Hüter“ oder die „Hüterin“ bewacht; zwei „Treiberinnen“ oder „Treiber“ werfen das gegnerische Team mit Dodgeballs ab. Alle haben statt Besen ein 81 bis 106 Zentimeter langes Plastikrohr zwischen den Beinen und am Ende muss der „Sucher“ oder die „Sucherin“ eine Socke, in der ein Tennisball ist – im Fachjargon „Schnatz“ genannt –, aus dem Hosenbund einer extra dafür eingesetzten Person ziehen.

Sport mit Augenzwinkern

„Man darf sich nicht allzu ernst nehmen, wenn man auf Plastikstielen durch die Gegend läuft“, lächelt Lea. Sie studiert BWL und steht kurz vor dem Ende ihres Bachelors. „Aber das vereint uns“, meint Tristan, der Grundschullehramt mit den Fächern Deutsch und Sozialwissenschaften studiert. „Wir betreiben den Sport mit einem kleinen Augenzwinkern.“ „Quove“ nennt das die Szene, kurz für „Quidditch-Love“. Es meint genau diese Begeisterung für den ungewöhnlichen Sport – und das Gefühl, Teil einer liebenswert-verrückten Gemeinschaft zu sein.

Als „Nerd-Sportart“ will Quidditch trotzdem nicht abgestempelt werden. „Wir nehmen uns nicht so ernst, aber den Sport schon“, betont Tristan. „Wir betreiben ja kein Rollenspiel“, ergänzt Lea. Und tatsächlich: Vom Spaßtreffen auf Besen hat sich Quidditch bereits weit entfernt. Studierende aus dem amerikanischen Vermont sollen die Ersten gewesen sein, die 2005 den Besensport der Romane – damals noch auf echten Besen – nachspielten und eine Trendwelle auslösten. 2010 gründete sich die International Quidditch Association, die bereits drei Weltmeisterschaften ausgerichtet hat; auf deutscher Ebene organisiert sich der Sport seit 2015 über den Deutschen Quidditchbund, in dem fast 40 Teams gelistet sind. So schnell wie der Sport selbst scheint auch seine Entwicklung zu sein.

Tristan reizt gerade das: „In diesem Sport gibt es noch keine vorgefertigten Strukturen. Man

setzt sich nicht ins gemachte Nest, sondern baut alles mit auf: die Liga, Turniere, Teamnamen oder Trikots.“ So auch bei den 2016 gegründeten „Hamburg Werewolves“, die das erste deutsche Quidditch-Team sind, das als Sportverein eingetragen ist. Hier spielen inzwischen 20 Spielerinnen und Spieler, das Trainerteam besteht aus fünf Personen, es werden spezielle Strategien geübt und jede bzw. jeder hat eine Stammposition. „Als Verein haben wir mehr Möglichkeiten, können z. B. einen Sportplatz buchen“, so Tristan. „Und es verleiht dem Sport Professionalität.“ Dass es einen Konflikt zwischen genau dieser Professionalität und dem Spaßfaktor geben könnte, ist Lea und Tristan bewusst. Sorgen machen sie sich deswegen aber nicht, denn sie setzen auf eins: die Quove. ■

* Im Team der „Hamburg Werewolves“ gibt es nicht-binäre Teilnehmende. Wie im gesamten Heft umfasst diese Formulierung daher auch die Menschen, die sich dem Geschlechtersystem männlich / weiblich nicht zugehörig fühlen.

MITMACHEN

Die „Hamburg Werewolves“ trainieren zweimal pro Woche im Hamburger Stadtpark. Zum Training ist jede und jeder willkommen. Man muss auch kein Harry-Potter-Fan sein.

Mehr Infos unter:
www.quidditch-hamburg.de

Quidditch aus Überzeugung: Tristan und Lea sind seit der Gründung der „Hamburg Werewolves“ dabei.





DIVERSITY-FORSCHUNG

ARTISTISCHE STUDIEN

Jonglieren oder Einrad fahren: Im „Zirkus Regenbogen“ werden junge Menschen mit Trisomie 21 zu Artistinnen und Artisten. Das Projekt entstand aus einer Studie, in der Prof. Dr. André Zimpel und Dr. Alfred Röhm aus der Erziehungswissenschaft untersuchen, wie Menschen mit Trisomie 21 lernen – und welche Rolle die Aufmerksamkeit dabei spielt.

Text: Ellen Schonter



Die Turnhalle in Eppendorf ist gerade mal 250 Quadratmeter groß – nicht viel für knapp 30 Personen. In der einen Hälfte der Halle üben junge Artistinnen und Artisten Handstand, springen durch Reifen oder jonglieren, in der anderen Hälfte wird mit flatternden Bändern zu Popmusik getanzt und auf Laufrollen balanciert. Und mittendrin steht Svenja mit ihrem Einrad. Es ist ihr Lieblingssportgerät, obwohl die 24-Jährige nicht Rad fahren kann. Heute klappt jedoch auch das Einrad Fahren nicht; dabei ist doch bald Aufführung. Svenja hält den Sattel ihres Einrads fest umfasst und starrt auf den Boden. „Die Artisten nicht zu unterfordern, aber auch nicht überfordern – das ist die Kunst“, meint Dr. Alfred Röhm, der am Rand der Turnhalle steht. Er ist Erziehungswissenschaftler und leitet den „Zirkus Regenbogen“ – einen ganz besonderen Zirkus, denn Svenja hat Trisomie 21, genauso wie zwölf andere Artistinnen und Artisten in der Halle.

2008 begann Prof. Dr. André Zimpel, Erziehungswissenschaftler und Sonderpädagoge an der Universität Hamburg, mit seinem Team eine Langzeitstudie, deren Ergebnisse das Leben vieler Menschen mit Trisomie 21 erleichtern



Links: Ein Artist mit Trisomie 21 übt unter der Aufsicht von Studierenden auf der Lauftrommel.

Rechts: Beim „Zirkus Regenbogen“ lernen Menschen mit und ohne Trisomie 21 gemeinsam.

Aufmerksamkeit – hier setzten Prof. Zimpel und sein Team an, um den Lernprozess von Menschen mit Trisomie 21 zu verstehen. Ihre Hypothese: Menschen mit Down-Syndrom lernen nicht langsamer, sondern haben Probleme, mehrere Informationen gleichzeitig zu verarbeiten. Diesen „kleineren Aufmerksamkeitsumfang“ bestätigte das Team in einer Studie, in der das Forschungsteam etwa feststellte: Ein Kleinkind mit Trisomie 21 beobachtet zwar ein oder zwei bewegliche Stoffmäuse aufmerksam – bei mehr Mäusen lässt die Aufmerksamkeit aber nach. Auch andere Tests ergaben, dass die Aufmerksamkeit von Menschen mit Trisomie 21 sich auf meist zwei bis drei Einheiten gleichzeitig beschränkt.

sollen. Zimpel will herausfinden: Warum haben einige dieser Menschen promoviert und andere schaffen kaum einen Hauptschulabschluss?

Besondere Forschungswege

Trisomie 21, auch als „Down-Syndrom“ bezeichnet, ist eine Chromosomenstörung. Das 21. Chromosom ist dreifach statt zweifach vorhanden und beeinflusst das Wachstum und die Funktionen des Körpers. Im Gehirn sind dabei drei Regionen betroffen: die Basalganglien, also das Bewegungszentrum, das für die Emotionen verantwortliche limbische System und der Hippocampus, eine Region für das Gedächtnis. „Menschen mit dem Down-Syndrom sind motorisch beeinträchtigt und ihre Emotionen halten viel länger an“, erklärt Zimpel. „Und Trisomie 21 beeinflusst im Hippocampus die Zellen, die mit der Aufmerksamkeit zusammenhängen.“

Das Forschungsteam will diese Erkenntnisse nutzen, um „zu zeigen, dass Menschen mit Trisomie 21 besser lernen können, wenn wir den Aufmerksamkeitsumfang berücksichtigen“, so Zimpel. Einen besonderen Weg ging dafür Dr. Alfred Röhm, stellvertretender Leiter der Studie. Er forscht zum Imitations- und Bewegungslernen und stellte sich angesichts der Studienergebnisse die Frage, wie der verringerte Aufmerksamkeitsumfang das Bewegungslernen beeinflusst. In einer Studie für seine Dissertation fand er heraus: Menschen mit Trisomie 21 haben Probleme, mehr als zwei aufeinanderfolgende Körperbewegungen zu imitieren; Menschen ohne das Syndrom schaffen etwa vier Elemente. Um diese Erkenntnisse in der Handlungsforschung anzuwenden, gründete Röhm, der ausgebildeter Artist ist, 2013 den „Zirkus Regenbogen“. Mittlerweile wird mithilfe

von Studierenden einmal in der Woche in der Turnhalle der Stiftung Ansharhöhe trainiert.

„Menschen mit Trisomie 21 sollen die Erfahrung machen, dass sie viel mehr schaffen als das, was ihnen gemeinhin zugetraut wird“, so Röhm. „Indem wir den Aufmerksamkeitsumfang berücksichtigen, können sie die Bewegungen mit ihrer Wahrnehmung vereinbaren“, erklärt er. Jonglieren etwa lernen die Artistinnen und Artisten zu zweit und steuern zunächst nur eine Hand zum Jonglieren bei.

Der Erfolg des Zirkus liege aber auch am motivierenden Lerngegenstand: „Artistik ist vielfältig. Jeder kann etwas anderes üben, jeder ist mit seinen Stärken und Schwächen willkommen“, so Röhm. „Wir leben die Vielfalt, deswegen heißen wir auch ‚Zirkus Regenbogen‘.“ Am Ende des Trainings kann auch Svenja ihre Stärke zeigen und fährt mit einem lauten Lachen auf dem Einrad durch die Halle, gestützt von André Zimpel. Geclappt hat es, indem sie sich auf das Wesentliche konzentriert hat: immer ein Bein vor das andere. ■



INS GESPRÄCH KOMMEN

Wie kann der Dialog zwischen Menschen unterschiedlicher Religionen funktionieren? Dieser Frage gehen die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler um Prof. Dr. Wolfram Weiße in einem Forschungsprojekt nach. Dabei fanden sie heraus: Multikulturelle Klassen entwickeln eine stärkere Toleranz. Text: Ellen Schonter

Internationaler Terror im Namen des Islam und nationalistische Tendenzen in vielen Ländern – die aktuelle Weltpolitik ruft bei vielen Menschen Besorgnis hervor, auch bei Prof. Dr. Wolfram Weiße, Leiter der Akademie der Weltreligionen. „Das ist eine Kernbedrohung für den Dialog“, findet er. „Man sieht: Religion kann dafür benutzt werden, den Frieden zu gefährden.“ Umso wichtiger ist es für den Theologen, zum Verständnis gesellschaft-

licher Prozesse und zur Verständigung beizutragen. Genau dies ist der Ansatz des Forschungsprojekts „Religionen und Dialog in modernen Gesellschaften“, das seit 2013 unter seiner Leitung läuft.

26 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in vier Ländern arbeiten daran, 15 von ihnen in Hamburg. Ihre Besetzung ist ein Novum: „Sie gehören jeweils der Religion an, an der sie wissenschaftlich forschen“, erklärt Weiße. So ist die Buddhismus-Expertin auch Nonne im Tibetischen Zentrum in Hamburg.

Dieser persönliche Bezug kommt besonders im theologischen Forschungsteil des Projekts zum Tragen; hier untersucht das Team religiöse Kerntexte wie den Koran, die hebräische Bibel oder das Neue Testament: „Zunächst diskutieren alle in einer Dialogrunde einen Textausschnitt, egal welcher Disziplin und Religion sie angehören“, erklärt Weiße. „Am Ende untersucht jeder, ob sich die Inhalte dieses Texts auch in der eigenen Tradition finden.“ Dieses Vorgehen ist laut Weiße außergewöhnlich: „Sonst wird in der Wissenschaft nur über Dialog gesprochen –

wir setzen selbst einen Dialog in Gang.“ Das Forschungsteam hat zum Beispiel herausgefunden, dass Interreligiosität ein Kernbestandteil vieler Religionen ist.

„Zahlreiche Texte enthalten die Grundverpflichtung, Menschen anderer Religionen zu akzeptieren“, erklärt Weiße und nennt als Beispiel das christliche Gebot: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“, das im Judentum wurzelt und in ähnlicher Form auch in anderen großen Religionen zu finden ist.

Zusätzlich analysiert das Forschungsteam auch sozialwissenschaftlich die „gelebte Religion“. Dafür hat das Team etwa den Religionsunterricht an Hamburger Schulen begleitet. Vom Ergebnis war Weiße überrascht: „In einer multikulturellen Klasse hätte ich mehr Konfrontation erwartet. Aber die Schülerinnen und Schüler verstanden sich interreligiös sehr gut.“ Viele von ihnen hätten ihre Positionen stark vertreten und so den Dialog belebt. „Natürlich gab es auch Streit“, so Weiße. „Aber sie haben ein Verständnis entwickelt für andere Menschen mit anderen Vorstellungen – und dafür, dass es sich lohnt, zuzuhören.“ In einer Schule mit weniger Migrationshintergrund zeigte sich hingegen „eine allgemeine Toleranz, aber sie war weniger konkret“.

Ein Ergebnis des Projekts ist für Weiße daher, dass Klassen mit verschiedenen religiösen Positionen ein wichtiger und geschützter Ort sein sollten, um Toleranz einzuüben. Essenziell sei dabei das Vertrauen – „damit kann man einen Konflikt durchstehen und sich hinterher wieder in die Augen schauen“. ■

BILD DER FORSCHUNG

Im Sonderforschungsbereich Manuskriptkulturen treffen alte Schrifttraditionen auf modernste Forschungsmethoden. Gegenstand der hier gezeigten Analyse ist das Doppelblattfragment eines spätmittelalterlichen Chorbuchs. Es handelt sich um eine Pergamenthandschrift, deren lateinischer Text mit schwarzer und roter Tinte geschrieben und mit Fleuronné-Initialen in roter und blauer Tinte verziert wurde. Jede Seite misst ca. 445 mm x 330 mm.

Die Detailaufnahme zeigt das mobile Röntgenfluoreszenz-Spektrometer „Artax“, während es die chemische Zusammensetzung der blauen Tinte einer Fleuronné-Initiale misst. Die Initiale markiert den Beginn des Hymnus „Rex eterne Domine“ („Oh ewiger König“). Der Hymnus findet bereits im 9. Jahrhundert Erwähnung in einem Musiktraktat (*Musica disciplina*) von Aurelian von Réôme. Die Analyse der Zusammensetzung der in diesem Fragment verwendeten Tinten und Tuschen kann helfen, das Fragment, über dessen Provenienz nichts bekannt ist, besser zu kontextualisieren. ■ (IW/AJ)



5

FRAGEN AN ...

Herzchirurgin Sonja Schrepfer



Noch vor 2030 startet die erste bemannte Wissenschaftsexpedition zum Mars. Gleichzeitig wird die kommerzielle Raumfahrt in den kommenden Jahren zunehmen. Prof. Dr. Sonja Schrepfer vom Universitären Herzzentrum des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf erforscht im Projekt „Heart in Space“, wie sich lange Schwerelosigkeit im Weltraum auf Herz und Gefäße des Menschen auswirkt. Dafür ist sie mit vier Kolleginnen und Kollegen für mehrere Monate zur NASA nach San Francisco gereist.

Wie untersucht man Zellen in der Schwerelosigkeit?

Wir verwenden hier einen sogenannten Rotator. Wir nennen das ‚simulierte Schwerelosigkeit‘ oder ‚simulated microgravity‘. Die Zellen werden auf kleinen Kugeln kultiviert und diese werden im Rotator in Schwerelosigkeit versetzt.

Ihre These ist, dass es unter Schwerelosigkeit schneller zu Gefäßverengungen kommt. Was haben die Untersuchungen bisher ergeben?

Wir haben erkannt, dass sich nicht alle Gefäße in der Schwerelosigkeit gleich verändern. Glatte Gefäßmuskelnzellen zum Beispiel verändern sich von einem differenzierten Stadium, also einer spezifischen Muskelzelle, in ein de-differenziertes Stadium, das heißt, sie sind in ihrem Aufbau nicht mehr spezialisiert. Dadurch kommt es zu Veränderungen des Gefäßes und zu Verengungen. In einem großen Gefäß wie der Hauptschlagader scheinen die Zellen zwar bis zu einem gewissen Grad davor geschützt zu sein, dennoch kommt es bei Astronauten auch dort häufig zu einer erhöhten Gefäßsteifigkeit. Unsere Untersuchungen an Halsschlagadern von Mäusen, die im Weltraum waren, zeigen, dass diese Veränderungen an den Gefäßen bei der Entstehung der peripheren orthostatischen Intoleranz (POI) eine Rolle spielen könnten – einer Erkrankung, die häufig nach Aufenthalt in der Schwerelosigkeit auftritt und bei der das Herz-Kreislaufsystem in aufrechter Körperhaltung nicht mehr funktioniert. Die Astronauten leiden unter anderem an Schwindel, Herzrasen und Übelkeit.

Was ist das Ziel Ihrer Untersuchungen?

Wir versuchen zu verstehen, warum es durch die Schwerelosigkeit zu Erkrankungen wie der POI oder auch Verschlüssen der Herzgefäße kommt. In der Vergangenheit wurden bereits unterschiedliche therapeutische und präventive Strategien gegen die POI erprobt, die aber bis heute keine befriedigenden Ergebnisse liefern. Weitere Forschungen sind dringend nötig – besonders vor dem Hintergrund der ersten bemannten

Interview: Anna Maria Priebe

Marsmission, bei der die Astronauten viele Jahre im Weltraum verbringen werden. Darüber hinaus wird es zu einer Zunahme der kommerziellen Raumfahrt kommen und mit ihr zu einem Wandel der Personengruppe, die sich im Weltraum aufhält und sich der Schwerelosigkeit aussetzt: Anstatt gesunder und durchtrainierter Astronauten werden vermehrt Menschen, die unfit sind oder Erkrankungen haben, den Weltraum bereisen. Diese Risikogruppe ist besonders anfällig für kardiovaskuläre Erkrankungen.

Haben Sie Einblick in andere Bereiche der Mars-Expedition?

Wir arbeiten regelmäßig bei der NASA in deren ‚Ames Research Center‘ in Mountain View (Kalifornien) und diskutieren forschungs- und weltraumrelevante Themen. Außerdem haben wir das ‚Bay Area Space Consortium‘ gegründet, bei dem wir einmal im Monat Experten der Weltraumforschung zusammenbringen und zukünftige Strategien besprechen.

Würden Sie selber gerne mitfliegen?

Aufgrund unserer Forschungsprojekte waren wir Teil der Rodent Research (RR) 1 und RR3 Missionen. Wir freuen uns sehr, Teil dieser spannenden Forschung zu sein und ich bewundere die Astronauten für ihren Einsatz und ihre Courage. Für mich wäre das jedoch keine Option, da Astronauten jahrelang auf die Mission vorbereitet werden. Dies würde eine lange Pause von der Forschung bedeuten, was für mich nicht vorstellbar ist. ■

Prof. Dr. Sonja Schrepfer (42) ist Heisenberg-Professorin für Transplantationsimmunologie, Stammzellimmunbiologie und Herzchirurgie am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, Professorin für Chirurgie an der University of California San Francisco (UCSF) und Gastprofessorin an der Stanford University. 2014 wurde sie mit dem Innovationspreis der Deutschen Hochschulmedizin ausgezeichnet, 2015 erhielt sie den mit 15.000 Euro dotierten Preis der Leopoldina für Medizin.

A photograph of three people in a modern office setting. A man in a light-colored checkered shirt is on the left, a woman with curly hair in a black blazer is in the center holding a tablet, and a man in a blue shirt is on the right. They are all smiling and engaged in conversation around a table with a coffee cup and a tablet. The background shows large windows and office partitions.

Ideen. Neu. Gestalten.

Dein Impuls für die
Tchibo Welt von morgen!

Noch mittendrin im Studium und Lust darauf, mit deinen Ideen nicht nur deine Dozenten zu bewegen? Dann entscheide dich für ein Praktikum oder einen Werkstudentenjob bei Tchibo! Wir laden dich ein, unser einzigartiges Geschäftsmodell mit seinen hochwertigen Kaffees und wöchentlich wechselnden Produkten zu entdecken – und mit deinen guten Ideen, deiner Nase für Kaffee und das gewisse Extra für Begeisterung (bei Kunden und Kollegen) zu sorgen!

DIE SPINNEN, DIE HAMBURGER

Für viele sind Spinnen ein Grund zum Ekeln, aber in der Arachnologischen Sammlung der Universität Hamburg bilden sie gemeinsam mit Hundert- und Tausendfüßern, Milben und Bärtierchen den Grundstein für vielfältige Forschung. Text: Anna Maria Priebe

So bedrohlich sieht der Hundertfüßer gar nicht aus. Er scheint erstarrt zu sein in dem mit Alkohol gefüllten Glas, sein etwa 20 Zentimeter langer, länglicher Körper mit den vielen Beinchen wiegt sich leicht hin und her. „Eine Kollegin von mir hat sich mal aus Versehen auf so einen draufgesetzt, die konnte danach mehrere Wochen nicht sitzen“, sagt Dr. Danilo Harms mit einem Schulterzucken, als er das Glas wieder in den Eisenschrank stellt. „Hundertfüßer sind Jäger und produzieren zum Teil sehr wirksames Gift, für Menschen nicht tödlich, aber schmerzhaft“, ergänzt er, während er zu einem der Schränke mit den Tausendfüßern weitergeht.

Harms ist seit Juni vergangenen Jahres Kurator der rund eine Million Objekte umfassenden Arachnologischen Sammlung des Centrums für Naturkunde (CeNak) der Universität Hamburg. Damit wacht er nicht nur über die Tausend- und Hundertfüßer (Myriapoden), sondern auch über die drittgrößte Spinnentiersammlung Deutschlands mit Spinnen, Skorpionen, Walzenspinnen und Weberknechten. Hinzu kommen international bedeutende Sammlungen von Milben (Acari), Bärtierchen (Tardigrada) und Stummelfüßern (Onychophora). „Es ist wirklich eine sehr diverse Sammlung, die viele verschiedene artenreiche Gruppen der Gliedertiere abdeckt und weltweit bedeutend ist“, so der 35-Jährige.

Lange Geschichte

Die Präparate – die wegen ihres relativ geringen Chitin-Anteils im Panzer nicht trocken gelagert, sondern grundsätzlich in 75-prozentigem Alkohol eingelegt werden – sind zum Teil mehr als 200 Jahre alt. Viele gehen ursprünglich auf das Privatmuseum Godeffroy zurück, das zwischen 1861 und 1885 in Hamburg existierte, und stammen unter anderem von den bekannten Arachnologen Carl Ludwig Koch (1778–1857) und Eugen von Keyserling (1832–1889). Nach der Schließung des Museum Godeffroy gingen die Exponate an das Naturhistorische Museum Hamburg. Dieses wurde durch die Bombenangriffe im 2. Weltkrieg 1943 zerstört; die Exponate



Spinnen und Skorpione sind nur zwei der Tiergruppen in der Arachnologischen Sammlung, die von Dr. Danilo Harms betreut wird.



konnten gerettet werden, weil sie in U-Bahn-Schächten ausgelagert waren. Seit den 60er-Jahren gehört die Arachnologische Sammlung zur Universität und wird seitdem im Zuge wissenschaftlicher Projekte beständig erweitert.

Harms hat in Berlin Biologie studiert, wo er während seines Bachelors eher zufällig zu den Spinnentieren gekommen ist. „Viele Menschen interessieren sich ja eher für Säugetiere und bunte Schmetterlinge“, so der Wissenschaftler, „aber wer einmal eine Spinne beim Bau eines Netzes beobachtet oder sich die oftmals kleinen Tiere unter dem Mikroskop näher angesehen hat, wird meine Faszination verstehen.“ Zu Anfang, gibt Harms zu, hatte auch er eine „kleine Arachnophobie“, die habe sich aber im Zuge der wissenschaftlichen Arbeit schnell ins Gegenteil verkehrt. Spinnen seien innerhalb des biologischen Gefüges als Räuber unwahrscheinlich wichtig. Zumal zwei Prozent aller terrestrischen Tiere Spinnen seien, da könne man in der Forschung eine Menge machen.

Zum Beispiel in Australien, wo Harms für seine Master- sowie seine Doktorarbeit geforscht hat und mit dessen Forschungseinrichtungen er das CeNak zukünftig stärker vernetzen will. Vor allem Südwest-Australien sei ein Biodiversitätshotspot mit einer extrem diversen Tierwelt, der jedoch – wie viele andere artenreiche Regionen der Erde – sehr stark von Umweltzerstörung bedroht sei.



DIE SAMMLUNG IST EIN INTERAKTIVER RAUM

Mit einem neuen Tagebau könnten da in einem Gebiet auf einmal mehr als 100 Arten verschwinden, die es nur dort gab. „Wir vernichten Biodiversität im Minutentakt, daher ist es umso wichtiger, dass wir die Vielfalt erhalten – und wenn das nicht geht, sie zumindest dokumentieren“, erklärt der Biologe.

Mehr studentische Projekte

Da Spinnen aus evolutionsbiologischer Sicht eine sehr alte Gruppe sind, kann man aus ihrer Verbreitung und ihren Verwandtschaftsverhältnissen ableiten, wie sich die Biodiversität bestimmter Regionen entwickelt hat. Die Sammlung bietet nicht nur eine wichtige Forschungsgrundlage für die Benennung und systematische Einordnung von Arten, sondern auch für weiterführende Fragen der Biogeografie – also wie entsteht Biodiversität, wie ist sie verteilt und wie entwickelt sie sich?

Diese Themen sind nicht nur für entfernte Kontinente, sondern auch für Hamburg relevant. In den kommenden Jahren sind daher neben einem Spinnenführer für die

Hansestadt mehrere Kooperationen innerhalb der Universität und mit anderen Hochschulen in Norddeutschland geplant. So etwa verschiedene Projekte zu Skorpionen und eine Barcoding-Datenbank für Milben, die in Zusammenarbeit mit der Abteilung für Entomologie des CeNak entstehen soll. Die umfangreiche Hamburger Milbensammlung mit mehr als 37.000 mikroskopischen Präparaten soll dafür die Grundlage sein.

Zudem will Harms die Sammlung mehr in die Lehre einbinden: „Die Idee ist, dass wir Studenten vielfältige Projekte in verschiedenen Bereichen anbieten können, ob das morphologische Arbeit ist oder molekulargenetische.“ Die Sammlung sei dabei immer zentral. „Ihr entnehmen wir das Material für unsere Forschung und ihr fügen wir neues Material hinzu. Ich sehe sie auch nicht als statisches Gebilde, das es nur zu erhalten gilt, sondern als interaktiven Raum für junge Wissenschaftler, die an interessanten Projekten arbeiten und mit dem Material lernen.“ ■

BLICK HINTER DIE KULISSEN

Bei der Foyer-Eröffnung des Zoologischen Museums (27.–30.4.) und den Aktionstagen der Stadt-Natur (16.–18.6.) werden Führungen durch die Arachnologische Sammlung angeboten.



TATORT: SUPERMARKT

MIT „FOOD PROFILING“ LEBENSMITTELBETRUG AUF DER SPUR

Wenn Trüffel draufsteht, ist dann auch Trüffel drin? Und stimmen die Angaben zur Herkunft? Beim Einkauf im Supermarkt bleibt nichts anderes übrig, als den Verpackungsinformationen zu vertrauen.

Ein Forschungsprojekt in der Lebensmittelchemie will die Überprüfungsmöglichkeiten für Kontrollstellen optimieren. Text: Eva Gemmer

Nach dem Motto „Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser“ geht ein Forschungsteam der Hamburg School of Food Science (HSFS) im Rahmen des Verbundprojekts „FOOD PROFILING“ dem Problem des Lebensmittelbetrugs („Food Fraud“) auf den Grund. 1,4 Millionen Euro Förderung hat die HSFS vom Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) erhalten, um verschiedene experimentelle Möglichkeiten zur Überprüfung der Authentizität von Lebensmitteln zu entwickeln.

Geleitet wird das bis 2019 laufende Projekt von Dr. Markus Fischer, Professor für Lebensmittelchemie und Direktor der HSFS. Ziel ist es, die Lebensmittelsicherheit auf ein höheres Niveau zu bringen. „Dabei geht es nicht darum, dass jemand gesundheitlichen Schaden erleidet, wenn er etwas isst“, sagt Fischer, „sondern, dass man sich als Verbraucher darauf verlassen können muss, dass das Gekaufte tatsächlich dem entspricht, was auf der Verpackung steht.“ Alles andere sei Betrug, so Fischer.

„FOOD PROFILING“ setzt sich aus einer Reihe von Einzelmethoden zusammen, die bereits auf dem Markt verfügbar sind und nun weiterentwickelt bzw. kombiniert werden. Dabei stehen zwei Aspekte im Vordergrund: Zum einen die biologi-

sche Identität des Rohstoffes, entsprechend dem genetischen Fingerabdruck in der Forensik. „Jede biologische Art oder Sorte hat ihr eigenes Genom, deshalb überprüfen wir im Rahmen von ‚FOOD PROFILING‘ die genetische Ausstattung jeder Probe“, erklärt Fischer. „Wir sind an der HSFS in der Lage, sowohl mit Genanalyse zu arbeiten und dadurch zum Beispiel Sorten zu bestimmen, als auch dazu, den geografischen Ursprung zu klären.“ Dafür würden Profile spezifischer, durch biochemische Prozesse entstandener Inhaltsstoffe erstellt. Das sei in Deutschland bisher einmalig. Je mehr unterschiedliche Disziplinen sowie Daten man dabei miteinander vernetze, so Fischer, desto genauer werde das Bild.

Seine Arbeit vergleicht der 51-Jährige mit der eines Kriminologen: „Wir machen nichts anderes, als chemische Fingerabdrücke zu nehmen und diese zuzuord-

nen.“ Die Vergleichswerte zu Lebensmitteln stammen von Äckern auf der ganzen Welt. Dort entnehmen die Forscherinnen und Forscher Proben und sammeln die dazugehörigen Begleitdaten wie GPS-Koordinaten, Verarbeitungshinweise, Dünger, Pestizide und mehr. Diese „Story um die Probe“, wie Fischer sie nennt, wird protokolliert und zusammen mit den erfassten Daten aus dem Labor in einer Datenbank dem jeweiligen Rohstoff zugeordnet, um als Vergleichsreferenz für weitere Proben, beispielsweise aus Supermärkten, zu dienen.

Methoden der Abschreckung

Da es das erste Mal ist, dass ein solch weitgreifender und vernetzter Ansatz zur Authentifizierung von Lebensmitteln erarbeitet wird, und die Vorgehensweise erst einmal exemplarisch dargestellt werden muss, wurden ein sehr wasserreicher



Rohstoff – die Trüffel – und ein fettreicher – die Walnuss – ausgewählt. Bislang sind die verfügbaren technischen Verfahren noch relativ kostenintensiv, sodass sich die Anwendung nur für teure Rohstoffe lohnt. „Allerdings: Je teurer ein Rohstoff im Verkauf, desto größer ist auch die Verlockung zur Produktfälschung“, fasst Fischer die Rechnung zusammen.

Erste Ergebnisse erwartet Fischer frühestens in eineinhalb Jahren, also ungefähr zur Halbzeit des Projektes; im Moment befinden sich die Methoden noch in der Entwicklungsphase. Auf lange Sicht sei es das Ziel, auch komplexe, zusammengesetzte Lebensmittel wie Schokolade auf ihre Authentizität prüfen zu können. „Bis auf die genetische Analyse sind die verwendeten Verfahren momentan noch nicht so ausgereift, als dass sie verschiedene Rohstoffe in einer Mischung erfassen können“, so Fischer.

Die von der HSFS in Kooperation mit dem Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, den Universitäten Tübingen und Hohenheim, der Deutschen Forschungsanstalt für Lebensmittelchemie und fünf Unternehmen entwickelten Methoden können später unter anderem von der Wirtschaft in der betrieblichen Qualitätskontrolle eingesetzt oder in der behördlichen Lebensmittelüberwachung verwendet



Prof. Dr. Markus Fischer entwickelt im Projekt „FOOD PROFILING“ bessere Methoden zur Lebensmittelkontrolle.

werden. Fischer ist überzeugt: „Oft reicht es schon, dass es eine Methode gibt, mit der man den schwarzen Schafen in der Branche auf die Finger gucken kann, um potenzielle Fälscher abzuschrecken.“ ■

ANZEIGEN

Savoy

HAMBURG'S HOME OF ENGLISH SPOKEN CINEMA

Savoy Filmtheater · Steindamm 54 · 20099 Hamburg
info@savoy-filmtheater.de · www.savoy-filmtheater.de

TELEPHONE BOOKINGS:
 Tel. 040.284 093 628

kopierladen24

Hausarbeiten, Abschlussarbeiten
online drucken + binden

- Der Online-Kopierladen für eure Bachelorarbeit, Diplomarbeit, Masterarbeit und vieles mehr.
- Wir produzieren und versenden exklusiv nach euren Wünschen.
- In 6 Schritten einfach konfigurieren und bestellen.

Wünsche oder Fragen? Telefon: **030/92 09 09 50** • Mail: info@kopierladen-berlin.de

www.kopierladen24.de

REDEN HILFT

Die Polizei genießt hohes gesellschaftliches Ansehen. Doch bei ihren Einsätzen kommt es auch zu Konflikten mit unbescholtenen Bürgerinnen und Bürgern. Wie sich dies auf das Verhältnis von Polizei und Bevölkerung auswirkt, hat eine Forscherin der RespectResearchGroup der Universität Hamburg untersucht. Dabei ging es auch um die Frage, welche Möglichkeiten Betroffene haben, sich über ungerechte Behandlung durch Einsatzkräfte zu beschweren. Text: Malte Werner

Die Hamburger Hafenstraße hat eine gewisse Tradition, wenn es um Konflikte zwischen Bürgerinnen und Bürgern mit der Polizei geht. So wurden die Ordnungshüter etwa dafür kritisiert, dort im Kampf gegen die Drogenkriminalität vor allem Männer afrikanischer Herkunft zu kontrollieren. Dass dies für die zu Unrecht Kontrollierten kein schönes Gefühl ist, kann man sich vorstellen. Doch können Betroffene sich gegen falsche Verdächtigungen wehren oder zumindest im Nachhinein auf eine Entschuldigung hoffen?

Mit dieser Frage beschäftigt sich Catharina Vogt, Leiterin der RespectResearchGroup an der Universität Hamburg. Die Diplom-Psychologin, die derzeit über Respekt und gutes Miteinander in Organisationen promoviert, hat erforscht, welche Beschwerdemöglichkeiten die Bevölkerung – in diesem Fall Menschen mit Migrationshintergrund – bei Problemen mit der Polizei hat. Die Ergebnisse veröffentlichte sie zusammen mit dem Kriminologen und Autor Joachim Kersten in dem Buch „Strengthening democratic processes: Police oversight through Restorative Justice in Austria, Hungary and Germany“.

Frust auf beiden Seiten

Vogt vergleicht das Verhältnis von Polizei und Bevölkerung mit dem von Dienstleistenden und Kunden. Was, wenn der Kunde unzufrieden ist, sich gar ungerecht behandelt fühlt? „Eigentlich wollen die Menschen nur, dass das zwischenmenschliche



Verhältnis wiederhergestellt wird“, erklärt sie die Beweggründe hinter einer Beschwerde. Loswerden kann man die auf den Internetseiten der Polizei. Hier erhalten Beschwerdeführende nach der Bearbeitung einen Anruf oder ein Antwortschreiben. „Allerdings scheinen viele Bürger gar nicht zu wissen, dass es diese Möglichkeit gibt“, so die Wissenschaftlerin.

In Interviews mit Polizistinnen und Polizisten sowie mit betroffenen Bürgerinnen und Bürgern türkischer Herkunft stellte Vogt Frust auf beiden Seiten fest. Beamtinnen und Beamte klagten über mangelnden Respekt vor allem jugendlicher Migranten. Zudem werde Polizistinnen aus religiösen oder kulturellen Gründen häufig nicht die gleiche Autorität zugestanden wie männlichen Kollegen. Auf der anderen Seite schilderten Migrantinnen und Migranten in den Interviews ernüchternde Erfahrungen mit der Polizei – wie ein Ladendetektiv türkischer Abstammung, der zwei Diebe auf frischer Tat ertappt hatte. Nach einer Rangelei mit den Kriminellen nahm die Polizei zunächst nicht die beiden deutschen Täter fest, sondern ihn. „Fälle wie dieser tragen nicht zur Vertrauensbildung zwischen ausländischen Bevölkerungsgruppen und der Staatsmacht bei“, so Vogt.

Aus den Ergebnissen der Studie leitet die Psychologin dringenden Handlungsbedarf ab. Denkbar wäre ihrer Ansicht nach die Einrichtung einer Vermittlungsstelle, z. B. in Form eines Ombudsmanns. In Hamburg gab es bis 2001 die sogenannte Polizeikommission, ein unabhängiges Expertengremium, an das

sich Bürgerinnen und Bürger, aber auch Polizistinnen und Polizisten bei Fehlverhalten von Beamtinnen und Beamten wenden konnten. Diese Stelle wurde in der Amtszeit des Innensenators Ronald Schill abgeschafft. Heute gibt es bei der Hamburger Polizei noch die interne Beschwerde- und Disziplinarabteilung.

Missverständnisse aus dem Weg räumen

In vielen Städten gibt es ähnliche Einrichtungen wie etwa die Abteilung „Interne Revision“ der Berliner Polizei. Dort landen Fälle wie der einer rauschenden Bar-Mizwa-Feier, die nach mehreren Beschwerden wegen Lärmbelästigung und mehrfachem Anrücken der Polizei schließlich aufgelöst wurde. Für die feiernde Familie ein Affront. Durch die Mediation der Beschwerdestelle wurden beide Konfliktparteien dazu gebracht, sich in die Lage der anderen hineinzusetzen. Gegenseitiges Verständnis ist auch das Ziel einer Initiative der Polizei Mannheim, die regelmäßig Treffen zwischen der Polizei und Bürgerinnen und Bürgern mit Migrationshintergrund organisiert.

Wissenschaftlerin Vogt ist der Ansicht: „Durch die flächendeckende Einrichtung solcher Stellen hätte die Polizei die Chance, Missverständnisse im direkten Dialog auszuräumen.“ Wie wichtig dieser Austausch ist, zeigt die Statistik: Von den 569 Beschwerden, die im Jahr 2015 bei der Hamburger Polizei eingegangen sind, waren 162 laut Statistik der zuständigen Abteilung vollkommen oder zumindest teilweise berechtigt. ■



NERVEN FÜR DAS KLIMA

Im November 2016 fand die Weltklimakonferenz COP22 in Marrakesch statt. Lukas Stein, Student der Integrated Climate System Sciences, war – wie bei der COP21 in Paris 2015 – gemeinsam mit Kommilitoninnen und Kommilitonen vor Ort.

Interview: Anna Maria Priebe

Was hast du von COP22 erwartet?

Eigentlich war vorab nichts Großes zu erwarten. Das Abkommen von Paris war überraschend schon vor der Konferenz von genügend Staaten ratifiziert worden, sodass es in Kraft treten konnte. Damit hatte man erst später gerechnet. Eigentlich hätten damit Gespräche beginnen können, in denen es konkreter um Inhalte geht. Da an denen aber nur die Länder teilnehmen dürfen, die das Abkommen auch ratifiziert haben, wären damals zum Beispiel Russland, die Philippinen und die Türkei ausgeschlossen gewesen.

Was war die Konsequenz?

Man kann für Marokko vielleicht eher von einem ‚procedural progress‘, einem Verfahrensfortschritt, sprechen, das heißt: Man hat konkret über künftige Prozesse beraten, um das Pariser Abkommen umzusetzen, wenn alle Länder es ratifiziert haben. Es wurde zum Beispiel über Unterziele in den Bereichen Anpassung an den Klimawandel und Finanzierung der Folgen gesprochen.

Wie hast du dich auf die Konferenz vorbereitet?

Ich habe die klassischen Medien genutzt, es gab aber auch spannende Blogs und Newsletter von NGOs, also Nichtregierungsorganisationen, die vor Ort waren, zum Beispiel das ‚Climate Action Network‘ oder das ‚Third World Network‘.



Was hast du dir vor Ort angeschaut?

Da wir keine Delegierten von Nationen waren, sondern sogenannte ‚public observer‘, durften wir nicht in jede Verhandlung. Über Briefings von Organisationen, die sehr gute Kontakte zu Teilnehmern hatten, hat man aber doch einen Einblick bekommen, was hinter verschlossenen Türen geschehen ist.

Wer hat dich auf der Konferenz am meisten beeindruckt?

Rachel Kyte. Sie ist Chefin der UN-Initiative ‚Sustainable Energy for All‘, die sich für mehr Energieeffizienz sowie nachhaltige Energienutzung und -bereitstellung in der Welt einsetzt. Sie hat bei einer Diskussion gesprochen, in der es darum ging, wie die Finanzwirtschaft auf das Paris-Abkommen reagieren soll. Als Rachel Kyte an der Reihe war, hat man gemerkt, dass sie kein Unternehmen vertreten und keinen Gewinn maximieren muss. Dennoch hat sie auf so kraftvolle, emotionale und überzeugende Weise im Finanzjargon mit den Unternehmensvertretern kommuniziert; wenn ich einer von denen gewesen wäre, ich hätte sofort gesagt: Ja, da will ich mitmachen, lasst es uns anpacken, lasst es uns als Chance begreifen und nicht als Einschränkung.

Welche Rolle können aus deiner Sicht Studierende beim Kampf gegen den Klimawandel spielen?

Ich glaube, es ist eine gute Idee, erstmal überall zu nerven. Wie ist das mit Emissionen an der Uni Hamburg? Oder bei Flugreisen? Werden die kompensiert? Was ist mit Ökostrom an der Uni – haben wir sowas? Solche Fragen kann man überall stellen. Es gibt natürlich auch unzählige Möglichkeiten, sich in NGOs zu engagieren. Für Wissenschaftler gilt das übrigens auch. Ich finde zudem, dass man als Wissenschaftler politisch aktiv sein darf. Solange ich meine Wissenschaft rational betreibe und auch Ergebnisse, die nicht zu meiner Meinung passen, kommuniziere, ist das ok. Man muss sich einmischen und sich einbringen. ■

Von oben nach unten:

- Lukas Stein in Marrakesch
- Vor den Fahnen der 196 Teilnehmer-Staaten
- Workshop einer NGO
- Blick auf Marrakesch
- Eine Kunstinstallation zum Klimawandel

Das „Finding Chlamydory“-Team beim Studierenden-Wettbewerb in Boston.



KAMPF DEN CHLAMYDIEN

Eine Chlamydien-Infektion ist relativ leicht zu behandeln, aber in Entwicklungsländern oft nur mit Aufwand nachzuweisen. Eine Studierendengruppe der Universität Hamburg hat ein neues Diagnoseverfahren entwickelt – und damit bei einem internationalen Wettbewerb den Publikumspreis gewonnen. Text: Louisa Kopf

Während im vergangenen Herbst im Kino ein vergesslicher Fisch namens Dory Selbstfindung betrieb, suchten 14 Hamburger Studierende aus den Fachbereichen Molekularbiologie und Nanowissenschaften nach etwas anderem: einem besseren Diagnoseverfahren für die bakterielle Geschlechtskrankheit Chlamydien. Unter dem Projektnamen „Finding Chlamydory“ trat das Team im Rahmen des Studierenden-Wettbewerbs „International Genetically Engineered Machine“ (iGEM) an und stellte seine Forschungsarbeit im Oktober 2016 in Boston vor.

Für das Projekt reisten die Studierenden – die sich von der Entwicklung der Diagnoseform bis zur Sponsorensuche für Projektkosten alles selbstständig erarbeiteten – sogar nach Malawi, in den Südosten Afrikas. Dort und in vielen anderen Entwicklungsländern führen Chlamydien häufig zu schweren Folgeerkrankungen wie Unfruchtbarkeit oder Sehverlust, denn das Diagnoseverfahren ist mit Kosten von bis zu 120 Dollar sehr teuer und für viele Betroffene unbezahlbar. Die Krankheit bleibt so oft unerkannt. Unbehandelt verbreitet sich Chlamydiose allerdings umso schneller und viele Entwicklungsländer leiden auch wirtschaftlich unter den gesundheitlichen Einschränkungen der Bevölkerung. Das Hamburger Team suchte daher einen Weg, die Diagnose zu beschleunigen und die Kosten deutlich zu verringern.

„Wir wussten erst drei Tage vor der Präsentation, dass unsere Idee funktioniert“, erinnert sich Teamleiter Daniel Cortés. Zunächst hatte die Gruppe ein krankheitsrelevantes Protein, ein

sogenanntes Target, identifiziert – in diesem Fall ein Molekül in der Zellwand des Bakteriums *Chlamydia trachomatis*. Daraufhin entwickelte sie diagnostische Bakterien, die durch einen Eingriff in die DNA-Struktur so modifiziert wurden, dass sie beim Zusammentreffen mit dem Target leuchtende Biolumineszenz-Moleküle produzieren. Sie werden in Chips eingebracht, mit denen ein Abstrich, zum Beispiel aus dem Auge oder aus dem Genitalbereich des oder der Betroffenen, genommen werden kann. Eine Software, die in Kooperation mit einem Studierendenteam aus Sydney entwickelt wurde, ermöglicht es, den Chip mithilfe eines Smartphones auszuwerten.

Kein Labor, weniger Kosten – der Prototyp kostet zehn Cent pro Stück, der Preis könnte bei automatisierter Produktion sogar noch sinken – und eine Diagnose innerhalb einer Stunde: Beim iGEM-Kongress, der seit zehn Jahren ausgetragen wird und an dem jedes Jahr rund 300 Teams teilnehmen, gab es für das Projekt den Publikumspreis. Cortés schätzt vor allem die Chancen, die sich durch den Wettbewerb ergeben. „Bei iGEM haben junge Wissenschaftler wie wir die Möglichkeit, sich auszuprobieren und an riskanteren Ideen zu arbeiten“, so der 24-Jährige. Auch nach dem Wettbewerb geht es für Cortés und sein Team weiter. So wird das Thema von einem Gruppenmitglied in der Bachelor-Arbeit behandelt, andere hoffen auf die Möglichkeit eines Teil-Projektes im Rahmen des iGEM-Wettbewerbs 2017. Nachdem Chlamydory gefunden wurde, soll das Verfahren nun marktfähig gemacht werden. ■



BEI TECHNIK- FRAGEN ...

UHH-Alumna Juliane Keller (36) hat Wirtschaftsingenieurwesen studiert, als Prozessmanagerin gearbeitet und ist seit Ende vergangenen Jahres als IT-Consultant tätig. Ein Gespräch über Mathematik, Schubladen und den richtigen Weg.

Interview: Anna Maria Priebe

Einige meinen immer noch: Frauen und Technik – das passt nicht. Ihre Meinung?

Bis zum Mathevorkurs an der Technischen Universität wusste ich davon gar nichts. Ich bin durch meine Kindheit und Schulzeit gekommen, ohne dieses Klischee zu kennen. Vor dem Audimax habe ich dann festgestellt: Ups, ein Männerüberschuss ist hier schon gegeben. Am Anfang habe ich wirklich nur eine andere Frau gesehen, im Raum waren es dann doch ein paar mehr.

Haben Sie sich schon immer für Technik und Naturwissenschaften interessiert?

Ja. Und ich wusste, dass Geistes- und Sozialwissenschaften im Studium nicht das Richtige für mich gewesen wären.

MINT-Fächer gelten oft als wenig reizvoll für Mädchen. Was war bei Ihnen anders?

Zum einen hat meine Mutter als Handwerkerin

* HÖRT NICHT AUF DIE DINOSAURIER

mich nie in eine ‚Mädchenschublade‘ gesteckt. Zum anderen war ich auf einer Hamburger Gesamtschule. Zu meiner Zeit waren die sehr links, sehr offen. Da wäre es, glaube ich, keinem Lehrer eingefallen, zu sagen, dass Frauen keine Mathematik können.

Lehrkräfte haben also einen Einfluss auf die Fächerpräferenzen?

Ja, aber stärker, glaube ich, noch das Elternhaus. Wenn da der Papa noch sagt: Mädchen, du brauchst später sowieso kein Mathe, ist das natürlich schwierig. Oder, was ich immer noch häufig höre: Ja, wir Frauen, wir können ja keine Technik. Wo ich mir dann denke: Danke, ich bin Ingenieurin, ich kann Technik.

Ist es denn so, dass Sie dieses ‚Frauen können kein Technik‘ hauptsächlich von Frauen hören?

Die wenigsten Männer sind so dumm, das mir gegenüber wirklich noch auszusprechen. Frauen sagen das meistens, um sich zu verbünden, wenn sie selber gerade ein technisches Problem haben. Aber man merkt schon, dass da auch bei Männern noch das Klischee dahinter ist.

Sie haben Wirtschaftsingenieurwesen studiert – ein gemeinsamer Studiengang der Universität und der Hochschule für Angewandte Wissenschaften, an dem damals auch die Technische Universität beteiligt war. Wie war das Geschlechterverhältnis im Studiengang?

Ungefähr 1:10.

Wie hoch war der Technikanteil im Studium?

50 Prozent der Leistungen mussten in diesem Bereich erbracht werden. Zum einen gab es die Grundlagen wie technische Mechanik, Elektrotechnik oder Physik. Später konnte man dann wählen, zum Beispiel zwischen Fertigungstechnik oder Verfahrenstechnik.

Mussten Sie sich für Ihre Studienwahl rechtfertigen?

Am Anfang haben schon relativ viele Kommilitonen gefragt: Warum studierst du als Frau Ingenieurwesen? Das fand ich lustig. Warum studierst du denn Ingenieurwesen? Wir sollten die gleichen Gründe haben. Aber das ist mit der Zeit weniger geworden. Bei den Dozenten gab es ein ganz extremes Beispiel: Ein Professor ist wirklich davon ausgegangen, dass man als Frau Ingenieurwesen studiert, um einen Mann kennenzulernen und seinen Kindern später bei den Mathehausaufgaben helfen zu können. Das hat er auch offen so kommuniziert. Da wusste man als Frau, dass man bei dem lieber kein Vertiefungsfach belegt. Der Dozent ist inzwischen in Rente gegangen.

Sie haben in Ihrer Karriere unter anderem als Prozessmanagerin gearbeitet. Was muss man sich darunter vorstellen?

Ich habe Arbeitsabläufe und Prozesse optimiert, was mehr mit Projektmanagement und weniger mit Ingenieurwesen zu tun hat. Aber meine Projekte sind mit der Zeit immer technischer geworden, bis ich irgendwann die Schnittstelle zwischen der IT und den Fachabteilungen war. So bin ich als Seiteneinsteigerin ins IT-Consulting gekommen. Hier profitiere ich davon, dass ich den technisch-mathematischen Hintergrund habe.

Haben Sie in Unternehmen schon Klischee-Fälle von Chauvinismus erlebt?

Bei einem Arbeitgeber schon. Da hat mein erster Chef mir direkt gesagt, dass

Frauen ja bei diesem Unternehmen sowieso immer weggeheiratet werden würden. Und ich dachte mir nur: Ja, danke. Gut, dass du mich eingestellt hast. Er hat anscheinend fest damit gerechnet, dass ich dann bald die Frau eines Kollegen werde, Kinder bekomme und wegbin. Ich fand die Bemerkung natürlich total unangemessen. Vor allem auch die Vorstellung, dass eine Frau, sobald sie Kinder hat, grundsätzlich nicht mehr arbeiten kann.

Wie lassen sich Kinder und Arbeiten in Ihrer Branche verbinden?

Ein IT-Consultant hat viel Reisetätigkeit, aber es gibt ja auch viele Männer, die Familie haben. Wenn man da Kinder hat, braucht man den passenden Partner, um das zu ermöglichen. Und ganz ehrlich: Das gleiche Problem hat eine Krankenschwester im Schichtdienst auch. In meiner Branche ist es vielleicht auch ein Vorteil, dass es so wenige Fachkräfte gibt, denn dadurch ist der Umgang mit guten Leuten, die man hat oder gerne haben würde, ein anderer.

Hat man dann als Frau in Ihrer Branche vielleicht sogar besonders gute Chancen?

Das kann ich, ehrlich gesagt, schlecht einschätzen. Ich weiß, dass viele Arbeitgeber durchaus daran interessiert sind, den Frauenanteil zu erhöhen. Ich glaube aber nicht, dass man dadurch als Frau einen Job automatisch einfacher bekommt.

Was würden Sie jungen Frauen raten, die sich nicht sicher sind, ob ein naturwissenschaftliches / technisches Studium das richtige für sie ist.

Macht euch vorher bewusst, was für euch wichtig ist. Und wenn ihr euch für ein naturwissenschaftliches Studium interessiert, macht es und lasst euch nicht von irgendwelchen Dinosauriern reinreden. ■

MEHR GELD, MEHR ZEIT, MEHR KONTAKTE

Miete, Essen, Semesterbeitrag – während des Studiums ist das Geld oft knapp. Doch mehr als 2.000 staatliche und private Institutionen fördern Studierende mit einem Stipendium. Neben einem finanziellen Zuschuss bieten sie Zugang zu hilfreichen Netzwerken. Jan-Niklas Pries, Stipendiat des Deutschlandstipendiums an der Universität Hamburg, berichtet. Text: Ellen Schonter

Zeit für das Studium

300 Euro pro Monat für ein ganzes Jahr, ohne Rückzahlung, eine Verlängerung ist möglich: Das sind die Konditionen der Förderung durch das Deutschlandstipendium. „Diese finanzielle Unterstützung ist wirklich hilfreich“, erzählt Jan-Niklas Pries. Er studiert Journalistik und Kommunikationswissenschaft an der Universität Hamburg. Seit 2015 hat

er ein Deutschlandstipendium. „Man muss nicht von einem Studentenjob zum nächsten hasten, sondern hat Zeit und Muße, sich auf sein Studium zu fokussieren“, findet er. Auch seine unentgeltlichen Praktika und der ERASMUS-Aufenthalt in Wien wären ansonsten schwieriger möglich gewesen.

Rund acht Stipendienprogramme bietet die Universität Hamburg an, darunter das



„Horizonte“-Förderprogramm und Hamburglobal. Im Jahr 2015 gestartet, hat sich vor allem das Deutschlandstipendium rasant entwickelt: Waren 2015 noch 26 Förderungen zu verzeichnen, konnte die Universität Hamburg im Jahr 2017 schon 73 Stipendiatinnen und Stipendiaten fördern. Der Förderbetrag von 300 Euro pro Monat stammt dabei zur Hälfte vom Bundesministerium für Forschung und Bildung und dem Land Hamburg sowie zur anderen Hälfte von privaten Geldgeberinnen und -gebern.

Zeit für Projekte, die „man immer schon mal machen wollte“

Schnell ein paar Euro abgreifen und das war's? Ganz so ist es nicht. Das Stipendium bietet Pries, der von der Universi-

Welches Stipendium passt zu mir?

Eine ausgewählte Übersicht

ICH



... WILL INS AUSLAND

- ERASMUS
- Hamburglobal

... PROMOVIERE / WILL PROMOVIEREN

- Promotionsstipendien an der Universität Hamburg

... GEHÖRE EINER BESTIMMTEN GLAUBENSRICHTUNG AN

- Avicenna-Studierendenwerk (muslimische Studierende)
- Cusanuswerk e.V. (katholische Studierende)
- Evangelisches Studienwerk e.V. Villigst
- Ernst Ludwig Ehrlich Studienwerk (jüdische Studierende)

... BIN ENGAGIERT UND HABE GUTE STUDIENLEISTUNGEN

- Deutschlandstipendium
- Hans-Böckler-Stiftung
- Stiftung der Deutschen Wirtschaft
- Studienstiftung des deutschen Volkes

täts-Gesellschaft gefördert wird, mehr als nur einen monatlichen Zuschuss: Es verschafft ihm Freiheit für eigene Projekte. So entwickelte der 25-Jährige in seinem Fachschaftsrat einen Newsletter für Studierende weiter und startete einen eigenen Blog. „Dort interviewe ich interessante Persönlichkeiten, zum Beispiel einen ARD-Korrespondenten für den Nahen Osten“, erzählt er. In das Projekt steckt er sein Herzblut, denn „Journalismus ist für mich die ideale Art, die Gesellschaft voranzubringen“. Die Ressourcen für dieses Projekt hätte er ohne Stipendium schwer aufbringen können. Ein weiterer Nebeneffekt: Der Blog dient ihm als Türöffner für Praktika oder freie Mitarbeit.

Kontakte knüpfen, Inspiration finden

Doch der größte Vorteil seines Stipendiums ist für Pries ein anderer: „Ich treffe viele inspirierende Leute und Studierende aus verschiedenen Fachbereichen“, erzählt er. Bei den regelmäßigen Stammtischen, aber vor allem beim organisierten Begleitprogramm, zu dem Stipendiatinnen und Stipendiaten sowie

Fördernde eingeladen werden. Etwa vier Ausflüge pro Semester bietet das Team der Geschäftsstelle Deutschlandstipendien der Universität Hamburg an. „Wir besuchen wissenschaftliche Highlights, zu denen man sonst keinen Zugang hätte, etwa das Forschungsschiff ‚Alkor‘“, berichtet Dr. Andrea Schultze, Leiterin der Geschäftsstelle. „Dazu organisieren wir Termine zum Schwerpunkt Nachhaltigkeit, z. B. den Besuch des Hamburger Windgas-Projekts.“

Auch die Fördernden oder andere Unternehmen bieten im Rahmen des Begleitprogramms Workshops an. Pries besuchte etwa bei einer Exkursion das „Business-Lab“ eines großen Flugzeugherstellers. „Wir haben uns mit den Business-Plänen und Problemen zweier Startups beschäftigt und durften bei der Entwicklung mitarbeiten“, erzählt Pries. „Dort war auch ein Mitarbeiter aus dem höheren Management, den ich ansonsten vermutlich nicht kennengelernt hätte.“ Sein Förderer aus dem ersten Jahr, eine Marketing-Agentur, hat

ihm zudem ein Praktikum in Aussicht gestellt.

Zeit für Anerkennung

Pries würde das Stipendium jedem empfehlen. „Zum einen ist es eine schöne Anerkennung für seine eigenen Leistungen an der Uni und für sein Engagement“, erzählt der Student, der sich schon vor dem Stipendium in seinem Fachschaftsrat eingebracht hat. „Aber vor allem habe ich gelernt, offen auf andere zuzugehen und Kontakte zu halten, und habe dabei ein tolles Netzwerk geknüpft.“ Und er hat Mut bekommen, seine Karriere aktiver zu gestalten: „Das Stipendium gibt mir die Bestätigung, dass ich qualifiziert bin. Mit diesem Selbstwertgefühl traue ich mir mehr zu, besonders bei Bewerbungen für Praktika oder Jobs.“ ■

WEB-WEISER

Überblick über Stipendien sowie über das Beratungsangebot des Studierendenwerks Hamburg
uhh.de/stipendien-hh
 Stipendien-Datenbank des Bundesministeriums für Bildung und Forschung
www.stipendienlotse.de/
 Stiftungsdatenbank Hamburg:
uhh.de/stiftungen-hh
 Deutschlandstipendium – Infos zur Bewerbung
uhh.de/d-stipend

... HABE EINE BESONDERE BIOGRAFIE

- Aufstiegsstipendium
- Deutschlandstipendium
- Horizonte-Förderprogramm
- Rudolph Lohff-Stiftung

... HABE BESONDERE FAMILIÄRE VORAUSSETZUNGEN

- Fritz-Prosiegel-Stipendium
- Deutschlandstipendium
- Georg Panzram Büchergeld

... STEHE EINER BESTIMMTEN PARTEI NAHE

- Friedrich-Ebert-Stiftung (SPD-nah)
- Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit (FDP-nah)
- Hanns-Seidel-Stiftung (CSU-nah)
- Heinrich-Böll-Stiftung (Grüne-nah)
- Konrad-Adenauer-Stiftung (CDU-nah)
- Rosa Luxemburg Stiftung („Die Linke“-nah)

Von einer, die herkam ...

AUS MAZEDONIEN

In Hamburg leben fast so viele Menschen wie in ganz Mazedonien. Obwohl Viktorija Paneva (23) anfangs von der Größe der Hansestadt überwältigt war, fühlt sie sich hier mittlerweile wie zu Hause. Geholfen haben dabei nicht zuletzt der „Tatort“ und die Tagesschau. Aufgezeichnet von Eva Gemmer



Als ich vor vier Jahren für mein Studium nach Deutschland gekommen bin, habe ich kein Wort Deutsch gesprochen. In Bremen, wo ich meinen Bachelor in ‚Applied Mathematics‘ gemacht habe, lief an der Uni alles auf Englisch ab. Ich hatte zwar Deutschkurse, aber wenn die restliche Kommunikation immer auf Englisch abläuft, bringt das nicht viel. Erst nach einer Weile, als ich mehr Kontakte außerhalb des Campus geknüpft habe, habe ich gemerkt, dass ich mich nicht nur auf mein Englisch verlassen kann, wenn ich wirklich ankommen will. Also habe ich versucht, so viel Deutsch wie möglich in meinen Alltag zu integrieren – mit Büchern, Musik, der Tagesschau und vielen Filmen, am liebsten Krimis. So wurde ich

nicht nur ein großer „Tatort“-Fan, sondern auch mein Deutsch wurde immer besser.

Nachdem ich mit dem Bachelor in Bremen fertig war, habe ich mich für das Erasmus Mundus Programm ‚Mathematical Modelling in Engineering‘ entschieden, kurz MathMods. Das erste Semester habe ich in L’Aquila in Italien verbracht und seit April 2016 bin ich hier in Hamburg, wo ich noch bis Ende September bleiben werde.

Mazedonien ist ein sehr kleines Land und ich komme aus einer Stadt mit gerade mal 15.000 Einwohnern; da kennt jeder jeden. Hamburg dagegen ist riesig, aber genau das mag ich. Die Menschen begegnen mir alle mit einer großen Offenheit. Als Mathestudentin bin ich einen Großteil der Zeit in meiner kleinen Geomatikum-Welt unterwegs und wir sind insgesamt sechs MathMods-Studenten aus verschiedenen Ländern. Weil wir nicht nur zusammen studieren, sondern auch fast alle im selben Wohnheim neben dem Campus wohnen, verbringen wir sehr viel Zeit miteinander und es geht ziemlich familiär zu.

Wenn ich neben dem Studium, das einen Großteil meiner Zeit in Anspruch nimmt, mal frei habe, bin ich besonders gerne irgendwo am Wasser unterwegs. Ich liebe den Hafen und den Japanischen Garten in Planten un Blumen. Bis September will ich unbedingt noch auf die Elbphilharmonie und den Fischmarkt besuchen – sozusagen meine ‚Hamburg bucket list‘.

Heimweh habe ich zum Glück nur selten. Im Gegenteil: Nach einer so langen Zeit im Ausland habe ich nicht nur neue Perspektiven und eine neue Sprache kennengelernt, sondern auch gelernt, auf meine innere Stimme zu hören und ruhig zu bleiben, egal wie groß die Herausforderungen sind. Außerdem weiß ich jetzt, dass ich Schwarzwälder Kirschtorte, Lebkuchen und den „Tatort“ liebe. Und wenn mich doch mal das Heimweh überkommt, gibt es in der Nähe vom Hauptbahnhof einen Laden, der lauter Spezialitäten vom Balkan verkauft. Das ist dann wie ein Stück Zuhause für mich. ■





Von einer, die wegging ...

NACH SANSIBAR

„Polepole“* in Tansania: Auf Sansibar schaltete Laura Hennecke (23) einen Gang zurück und gleichzeitig einen hoch. Die Lehramtsstudentin sammelte erste Praxiserfahrungen und unterrichtete Kinder in einer Dorfschule.

Aufgezeichnet von Michelle Bruhn

Die Idee, ein Auslandsjahr auf Sansibar zu verbringen, kam ganz unerwartet. In einer Lehramtsgruppe auf Facebook entdeckte ich einen Post über das Programm der Deutsch-Tansanischen Partnerschaft e. V.. Spontan entschied ich mich für zehn Monate Abenteuer in Tansania – drei Monate vor Reiseantritt. Zum Glück wurden die Formalien wie Visum und Unterkunft von der Organisation gelöst, die mich auch sonst vielfältig unterstützt hat. Ich musste mich nur noch auf die Einkäufe für die Reise sowie die Impfungen konzentrieren.

Die Amtssprache auf Sansibar ist zwar Englisch, meine Gastfamilie sprach – wie die meisten Leute – aber ausschließlich Swahili. ‚Cheka‘ – ‚lache‘ war das erste Wort, das ich mithilfe der Kinder in meiner Familie gelernt habe, und das mein Lebensgefühl auf Sansibar beschreibt. Obwohl ein Großteil der Bevölkerung unterhalb der Armutsgrenze lebt, ist die Lebensfreude der Sansibarer ansteckend. ‚Cheka‘ habe ich mir später auf mein Handgelenk tätowieren lassen, um immer an die schöne Zeit zu denken.

Nach einem Monat Sprachkurs in Stone Town unterrichtete ich Kinder verschiedenen Alters in einer Dorfschule. In Hamburg studiere ich Religion und Biologie auf Lehramt, auf Sansibar durfte ich die Kinder in Englisch und Sport unterrichten. Frontalunterricht ist auf der Insel sehr verbreitet; in meinen Unterrichtsstunden habe ich meine Schüler allerdings ermuntert, Fragen zu stellen und sich einzubringen. Leider nutzen die Lehrer auf Sansibar einen Stock, um sich Respekt zu verschaffen. Ich habe mich stets geweigert, den Stock mit in den Unterricht

zu nehmen, bis auf ein Mal: um mit den Schülern im Sportunterricht Limbo zu tanzen!

Da in muslimischen Gesellschaften die Familie eine sehr große Rolle spielt, konnte ich mich schnell in meiner Gastfamilie einleben und wurde quasi als Tochter anerkannt. Bei den Familienfesten und Hochzeiten war ich stets mit dabei. Trotzdem habe ich auch viele ruhige Momente für mich gefunden, ohne mich wie im deutschen Alltag ständig selbst zu überholen. Und sei es nur, weil ich eine Stunde auf das Ende eines plötzlich auftretenden, sintflutartigen Regengusses gewartet habe.

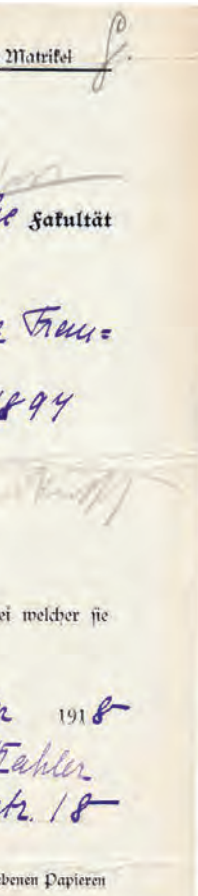
Da meine Reise sehr spontan geplant war, konnte ich die Fristen zur Anrechnung meines Aufenthaltes nicht einhalten; vor Ort gab es zwar die Möglichkeit, einen Online-Kurs für eine Anrechnung zu absolvieren, die ich aufgrund der Internetsituation auf Sansibar aber nicht wahrnehmen konnte. Für mich persönlich war es trotzdem eine einmalige Erfahrung!

Nach meinem Aufenthalt helfe ich bis heute am Programm Interessierten und denke mit Sehnsucht an die Zeit auf Sansibar zurück. Da außer Schulen und Behörden niemand auf der Insel Adressen hat und die Internet-Infrastruktur nicht ausgebaut ist, konnte ich leider keinen Kontakt zu meiner Gastfamilie pflegen. Umso mehr freue ich mich, dass ich sie im März mit einer Freundin besuchen konnte! ■

* Swahili für „langsam“

Laura Hennecke beim Sportunterricht in der Dorfschule. Sansibar gehört zu Tansania. 99 Prozent der Bevölkerung sind muslimischen Glaubens.





Sorgfältig und in deutlicher Schrift anfüllen.

7 106
Nr. 187. d. Matr. N.

Busse, Luise

Anmeldung als Studierender Keine Matrikel

für die Mathematik Fakultät
Studienfach Mathematik

1. Name: Busse
2. Vornamen: Luise, Christina, Gerda 1111
(Nachname antretreiben.)
3. Geburtsjahr und tag: 1899, 26. Jan.
4. Geburtsort (Kreis, Reg.-Bez. ufm.): Nürnberg, Kreis Altmühlkreis, Reg.-Bez. Altmühlkreis
5. Wohnort: (Nürnberg, Tempelhofstr. 8.)
(Hamburg gilt als Wohnort nur in dem Falle, wenn es mit dem allgemeinen gesetzlichen Wohnort zusammenfällt.)
6. Staatsangehörigkeit: Preußen
7. Wieviel Semester bereits studiert? — wo? —
bei welcher Fakultät? —
8. Wurde das Studium unterbrochen? — Wenn „ja“, von wann bis wann? —
9. Eventuelle Angabe, ob Kriegsteilnehmer mit Reife für Unterprima: —
10. Letzter Aufenthaltsort:
(besonders Angabe der letzten Universität.)
11. Anzahl der eingereichten Personalspapiere: 2 Kurze Bezeichnung derselben: 1. Heftzeugnis Loggum
Einbringungsprotokoll
Der polizeiliche Meldeschein ist bei der Anmeldung vorzulegen.

Ich bestätige durch meine Unterschrift die Richtigkeit vorstehender Angaben.

Hamburg, den 14. September 1919.

M 20. — Wohnung: Bismarck Tempelhofstr. 8
Unterschrift: Luise Busse

Bei der Abmeldung.

Ich bestätige, meine eingereichten Personalspapiere richtig zurückhalten zu haben.

Hamburg, den 26. Januar 1920.

Unterschrift: Luise Busse Wenden!

Die Matrikelkarte der Studentin Luise Busse, die diese zur Einschreibung an der Hamburgischen Universität im September 1919 ausfüllen musste.

Als die Hamburgische Universität 1919 im Sommersemester zum ersten Mal ihre Hörsäle öffnete, waren unter den rund 1.700 Studierenden 212 Frauen. Sie gehörten zu der ersten Generation Studentinnen in Deutschland, die das in der Verfassung von 1919 festgeschriebene Recht auf Gleichberechtigung hatte.

Nachdem Frauen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts an einzelnen Universitäten als Gasthörerinnen zugelassen worden waren, wurde ihnen ab 1900 im Großherzogtum Baden an den Universitäten Heidelberg und Freiburg erstmals offiziell das Studium erlaubt; die anderen Länder des Reiches folgten bis 1909. Doch der Weg zur Normalität war lang. Die erste in Deutschland habilitier-

te Juristin Magdalene Schoch, die 1932 Privatdozentin an der Hamburgischen Universität wurde, erinnerte sich später, dass der Professor in ihrer ersten Rechtsvorlesung in Würzburg 1916 mehrere Minuten um Fassung ringen musste, als er sie als einzige Frau unter den Studenten entdeckte, und die Begrüßung „Meine Herren!“ schließlich um „und meine Dame!“ ergänzte.

Erste kleine Schritte

Nach 1919 begann in Hamburg eine vielversprechende Entwicklung: Bis 1933 stieg der Frauenanteil unter den Studierenden laut Hochschulstatistik von zwölf auf 25 Prozent – sieben Prozent über dem Reichsdurchschnitt. Dabei war das Studium, das wie bei den Männern in der Regel von den Eltern bezahlt wurde, teuer; 1929 etwa kostete das Studium pro Semester rund 200 Reichsmark.

Dass sich dennoch vermehrt Frauen für ein Studium entschieden, hatte verschiedene Gründe, etwa die in Hamburg vorgenommene Verlegung der Volksschullehrerinnen- und Volksschullehrer-Ausbildung an die Universität im Jahr 1927. Doch vor allem Veränderungen im Schulsystem waren ausschlag-

HAMBURGS ERSTE

Im Wintersemester 2015/16 waren an der Universität Hamburg 23.354 Studentinnen eingeschrieben – das entspricht 56 Prozent der gesamten Studierendenschaft. Zur Gründungszeit der Hochschule waren solche Zahlen kaum vorstellbar. Über „weibliche Wissenschaft“ und Wegbereiterinnen zwischen 1919 und 1933. Text: Anna Maria Priebe

gebend. „Seit 1910 gab es in Hamburg staatliche höhere Mädchenschulen, die auch jungen Frauen die Möglichkeit des Abiturs boten“, erklärt Lilja Schopka-Brasch, Historikerin und Autorin von „Die Frau im Lebensraum des Mannes: Studentinnen an der Universität Hamburg in der Weimarer Republik“.

Der Zugang zur Universität war aber nur ein erster kleiner Schritt in Richtung Gleichberechtigung, dem lange kein zweiter in den Beruf folgen konnte. So durften Frauen zum Beispiel Jura studieren, aber kein zweites Staatsexamen ablegen. Auch eine Karriere in der Wissenschaft war nur gegen große Widerstände realisierbar, da selbst bei Studentinnen immer noch Meinungen wie diese einer Jura-Studentin galten, die in einer Beilage des „Hamburger Fremdenblatt“ (25. Januar 1933) zitiert wird: „Bei der Frau sind alle Vorstellungen viel enger auseinander gelagert. Sprunghaft und intuitiv bildet sie sich ein Urteil. Die

Fähigkeiten, systematisch aufzubauen und logisch durchzuführen sind ihr von Natur aus meist nicht gegeben [...]“

Zwischen 1919 und 1933 promovierten zwar mehr als 360 Frauen an der Hamburgischen Universität, allerdings blieben nur elf von ihnen als wissenschaftliche Mitarbeiterinnen an der Hochschule. Die Studentinnen der damaligen Zeit machten sich in Interviews mit Lilja Schopka-Brasch Jahre später keine Illusionen. Eine von ihnen sagte: „Frauen mussten weit mehr leisten, um anerkannt zu werden.“ Mit der „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten kam es dann zu einer Zäsur: Per Gesetz wurde die Zahl der Studienanfängerinnen und -anfänger deutschlandweit auf maximal 15.000 begrenzt und nur zehn Prozent von ihnen durften weiblich sein. Fünf Jahre später hatte sich an der Hamburger Universität die Zahl der Studierenden mehr als halbiert – und der Frauenanteil betrug nur noch 15,7 Prozent. ■



Lilja Schopka-Brasch hat ihre Magisterarbeit über Studentinnen an der Hamburgischen Universität von 1919 bis 1933 geschrieben. Für die Arbeit interviewte die inzwischen promovierte Historikerin ehemalige Studentinnen aus dieser Zeit. Momentan arbeitet sie an einem Buchprojekt über die ersten Promovendinnen an der Universität Hamburg.

„FÜR DIE STUDENTINNEN WAR ES EIN PRIVILEG“

Wie haben die männlichen Kommilitonen auf die damaligen Studentinnen reagiert?

Ich habe keine direkten Zeugnisse aus der ganz frühen Zeit; die Studentinnen, mit denen ich gesprochen habe, haben Ende der 1920er- und Anfang der 1930er-Jahre studiert. Ihren Berichten nach scheint die Akzeptanz unterschiedlich gewesen zu sein. Manche Kommilitonen waren skeptisch und es wurden durchaus anzügliche Witze gemacht. Das haben die Frauen eher als ‚Dumme-Jungen-Witze‘ wahrgenommen. Es gab meines Wissens nach aber keine direkten Angriffe.

Wie war die Akzeptanz durch die Dozenten?

Auch das war sehr unterschiedlich. Es gab Professoren wie Emil Wolff und Ernst Cassirer, die bekannt dafür waren, talentierte Studentinnen zu fördern und zu unterstützen. Allerdings gab es auch den Fall des Geografie-Professors Siegfried Passarge, eines bekennenden Antisemiten. Er bezeichnete Studentinnen in einer Auseinandersetzung über antisemitische Bemerkungen als ‚urkomische Blaustrümpfe‘ – ein Schimpfwort für intellektuell gebildete Frauen.

Und wie haben die Frauen diese Erfahrungen Jahre später in den Interviews bewertet?

Viele der Frauen waren erstaunt, dass ich mich für ihre Geschichte interessiere. Sie hatten überhaupt nicht das Gefühl, etwas Besonderes geleistet zu haben. Sie haben es als Privileg empfunden, studieren zu dürfen. Es hat mich überrascht, dass die nicht vorhandene Chancengleichheit und die vielen Hindernisse, mit denen sie damals zu kämpfen hatten, von ihnen selbst gar nicht als Problem erlebt wurden. Es entsprach einfach auch ihrem Frauenbild. ■

Wundertüte

UNIVERSITÄT

Die Pförtnerlogen der Universitätsgebäude sind echte Hot-spots: Von hier hat man alles im Blick, hier ist der erste Anlaufpunkt für Fragen und Auskünfte – und hier kann in der Regel bei Notfällen der Erste-Hilfe-Kasten abgeholt werden. Insge-

samt haben auf dem Hauptcampus zehn Universitätsgebäude eine solche Loge. Wir wechseln in dieser Ausgabe der „Wundertüte Universität“ die Perspektive und schauen, wie einige Logen von innen aussehen. (AMP)



1. Historischer Charme im Hauptgebäude (Edmund-Siemers-Allee 1)



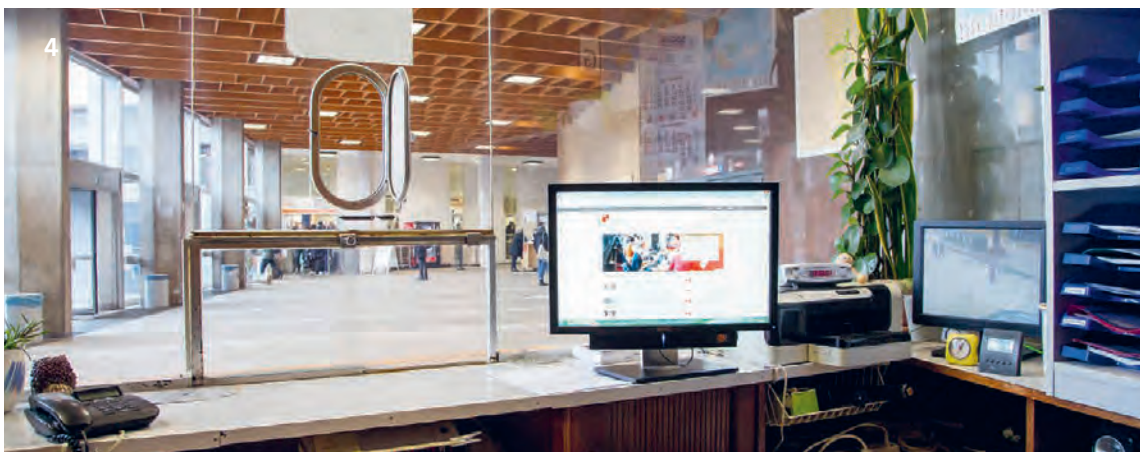
2. Große Glas- ähm ... Glasflächen im Pferdestall (Allende-Platz 1)



3. Knalliges Grün im Audimax (Von-Melle-Park 4)

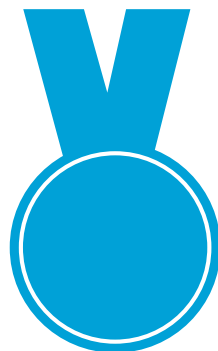


4. An der Basis großer Höhen im Philosophenturm (Von-Melle-Park 6)



PREISE & FÖRDERUNGEN

September 2016 bis Februar 2017



FAKULTÄT FÜR RECHTSWISSENSCHAFT

Jura-Studierende verteidigen Titel beim 4. Hans Soldan Moot Court

Beim bundesweiten Wettbewerb Hans Soldan Moot Court im Oktober 2016 verteidigte das Team „Hamburg I“ seinen Vorjahrestitel. In einer zweitägigen fiktiven Gerichtsverhandlung in Hannover setzten sich die Hamburger Jurastudierenden Louisa Kersten, Jonas Böhme, Maurus Wollensak und Leander Thullner gegen 31 andere Teams von 20 Universitäten durch. Das zweite Team der Universität Hamburg, „Hamburg II“, belegte den dritten Platz.

FAKULTÄT FÜR WIRTSCHAFTS- UND SOZIALWISSENSCHAFTEN

Anneliese Maier-Forschungspreis an Prof. Dr. Ève Chiapello

Prof. Dr. Ève Chiapello wurde am 8. September 2016 mit dem Anneliese Maier-Forschungspreis der Alexander von Humboldt-Stiftung ausgezeichnet. Die französische Wirtschaftssoziologin und Forschungsdirektorin der École des Hautes Études en Sciences Sociales (EHESS) in Paris wird in den kommenden Jahren mit dem Centrum für Globalisierung und Governance (CGG) der Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften der Universität Hamburg zusammenarbeiten. Der Preis ist mit 250.000 Euro dotiert.

Prof. Dr. Dominik Vogel erhält Preis der Carl und Anneliese Goerdeler-Stiftung

Am 2. Februar 2017 wurde Dr. Dominik Vogel, Juniorprofessor für Public Management am Fachbereich Sozialökonomie, für seine Dissertation „Führung im öffentlichen Sektor – eine empirische Untersuchung von Einflussfaktoren auf das Führungsverhalten“ von der Carl und Anneliese Goerdeler-Stiftung ausgezeichnet. Der Preis ist mit 2.000 Euro dotiert.

MEDIZINISCHE FAKULTÄT

Dr. Martini-Preis 2017 verliehen

Am 13. Februar 2017 wurde am Universitätskli-

nikum Hamburg-Eppendorf der Dr. Martini-Preis 2017 verliehen. Den ersten Preis teilen sich Dr. Nicola M. Tomas für seine Forschung zu neuen Therapien bei der membranösen Glomerulonephritis (einer Autoimmunerkrankung der Niere) sowie Dr. Kaja Breckwoldt, Dr. Florian Weinberger und Dr. Simon Pecha, die erfolgreich künstliches Herzmuskelgewebe aus humanen Stammzellen züchten und im Modell einsetzen. Der zweite Preis ging an Dr. Hanno Ehlken für seine grundlegende Arbeit zur Rolle von Entzündungsmediatoren bei Infektionen und autoimmunen Prozessen. Der Dr. Martini-Preis geht auf den 1880 verstorbenen Chirurgen Dr. Erich Martini zurück und ist mit insgesamt 10.000 Euro dotiert.

Förderpreis der Stiftung Zahnärztliche Wissenschaften an Dr. Ghazal Aarabi

Dr. Ghazal Aarabi, Zahnärztin und wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Poliklinik für Zahnärztliche Prothetik am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, hat im Februar 2017 den Förderpreis der Stiftung Zahnärztliche Wissenschaften erhalten. Ausgezeichnet wurde ihr Forschungsprojekt zum Thema „Entzündungen der Mundhöhle als unabhängige Risikofaktoren für kardiovaskuläre Erkrankungen“. Der Preis ist mit 3.000 Euro dotiert.

FAKULTÄT FÜR ERZIEHUNGSWISSENSCHAFT

Ludwig-Windthorst-Preis der Stadt Meppen für Thimo Hannemann

Thimo Hannemann ist am 25. Oktober 2016 mit dem Ludwig-Windthorst-Preis der

Stadt Meppen ausgezeichnet worden. Der Lehramts-Student erhielt den Preis für seine Arbeit „Ludwig Windthorsts Reden auf den Katholikentagen 1886–1890“. Der Preis ist mit insgesamt 3.000 Euro dotiert. Er wurde 2016 anlässlich des 125. Todestages des Parlamentariers und Ehrenbürgers der Stadt Meppen verliehen. Windthorst (1812–1891) war politischer Gegenspieler Bismarcks und stimmte u. a. gegen dessen Gesetz zum Verbot sozialistischer und sozialdemokratischer Organisationen.

FAKULTÄT FÜR GEISTESWISSENSCHAFTEN

Norddeutscher Wissenschaftspreis für Projekt „Sprachvariation in Norddeutschland“

Das Kooperationsprojekt „Sprachvariation in Norddeutschland“ unter Federführung der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel in Zusammenarbeit mit den Universitäten Hamburg, Frankfurt/Oder, Potsdam, Bielefeld und Münster ist Preisträger des Norddeutschen Wissenschaftspreises 2016. Die Auszeichnung ist mit 100.000 Euro dotiert und wurde von Mecklenburg-Vorpommerns Wissenschaftsministerin Birgit Hesse bei einem Festakt am 25. November 2016 überreicht. Leiterin des Teilprojektes an der Universität Hamburg ist Prof. Dr. Ingrid Schröder von der Abteilung Niederdeutsche Sprache und Literatur des Instituts für Germanistik.

Roland Faelske-Preise für Comic und Animationsfilm 2016

Am 2. Dezember 2016 wurde zum vierten Mal der Roland Faelske-Preis für Comic und Animationsfilm verliehen: Johannes C. P. Schmid erhielt den Preis für seine Masterarbeit „Shooting Pictures, Drawing Blood. The Photographic Image in the Graphic War Memoir“ und Christian A. Bachmann wurde für seine Dissertation „Metamedialität und Materialität im Comic. Zeitungscomic – Comichefte – Comibuch“ ausgezeichnet. Der Preis wurde 2010 von dem Ehepaar Hans und Gudrun Faelske ins Leben gerufen, im Andenken an ihren Sohn Roland, der ein großer Fan von Comics und Animationsfilmen war.

FAKULTÄT FÜR MATHEMATIK, INFORMATIK UND NATURWISSENSCHAFTEN

Prof. Dr. Günter Huber in Russische Akademie der Wissenschaften gewählt

Prof. Dr. Günter Huber vom Institut für Laserphysik der Universität Hamburg wurde auf der Hauptversammlung der Russischen Akademie der Wissenschaften im Oktober 2016 zum Auswärtigen Mitglied gewählt. Mit dieser Auszeichnung ehrt die Russische Akademie die Pionierarbeiten Prof. Hubers in der angewandten Laserphysik und seine langjährigen Kooperationen mit russischen Laserphysikerinnen und -physikern am Prohorov General Physics Institute in Moskau.

Prof. Dr. Benedikt Loewe in Strategie- kommission von ICSU und ISSC berufen

Prof. Dr. Benedikt Loewe vom Fachbereich Mathematik wurde im Oktober 2016 in die

gemeinsame Strategiekommision des Internationalen Wissenschaftsrats (ICSU) und des Internationalen Rats für Sozialwissenschaften (ISSC) berufen. ICSU und ISSC sind die wichtigsten Dachorganisationen der Natur- und Sozialwissenschaften. Das elfköpfige Gremium wird sich in den kommenden Monaten mit strategischen Fragen im Rahmen der geplanten Fusion der beiden Räte beschäftigen.

Sarah Gaugel landesbeste Prüfungs- teilnehmerin Schleswig-Holsteins

Sarah Gaugel, Biologielaborantin am Centrum für Naturkunde (CeNak) wurde am 30. November 2016 als landesbeste Prüfungsteilnehmerin Schleswig-Holsteins der Jahrgänge 2015/16 und 2016 geehrt. Sarah Gaugel hat ihre Ausbildung am Max-Planck-Institut in Plön absolviert und arbeitet seit Februar 2016 als Technische Assistentin für Bioinformatik im CeNak.

FAKULTÄT FÜR BETRIEBSWIRTSCHAFT

UHH-Ausgründung Taxdoo gewinnt UniPitch 2016

Dr. Matthias Allmendinger, Roger Gothmann und Dr. Christian Königsheim haben mit Taxdoo, einer Ausgründung der Universität Hamburg, den diesjährigen UniPitch gewonnen. UniPitch ist eine gemeinsame Veranstaltung mehrerer Hamburger Hochschulen und Forschungseinrichtungen. Das Team von Taxdoo überzeugte mit einer automatisierten Umsatzsteuer-Compliance: E-Commerce-Händlerinnen und -Händler können mithilfe von Taxdoo ihre Produkte europaweit verkaufen, ohne sich Gedanken über die umsatzsteuerliche Abwicklung in den einzelnen Staaten machen zu müssen. Das Preisgeld beträgt 500 Euro; dazu gibt es Kontakte zu potenziellen Geldgeberinnen und Geldgebern.

ANZEIGE

UHH
Universität Hamburg
DER FORSCHUNG | DER LEHRE | DER BILDUNG

Follow us!

facebook.com/uni.hamburg
twitter.com/unihh
youtube.com/c/unihamburg
instagram.com/uni_hamburg

WANN & WO

April bis September 2017

WAS WIE WOFÜR STUDIEREN?

Schülerinnen und Schüler, Bachelor-studierende sowie andere Interessierte aus den Hochschulen und der Öffentlichkeit können sich in dieser Reihe über Studiengänge der Universität Hamburg informieren.

www.uni-hamburg.de/wwwstudieren

4.4.–20.6.17, 18.15 Uhr

Magdalene-Schoch-Hörsaal (J) im Hauptgebäude der Universität, Edmund-Siemers-Allee 1

4.4. „Erste Schritte an die Universität Hamburg“ – Dorothee Wolfs, Studienberatung

9.5. „Wie finanziere ich mein Studium? BaföG, Stipendien, Studienkredite“ – Birte Aye, Studierendenwerk Hamburg

16.5. „Lebensmittelchemie – from farm to food function“ – Prof. Dr. Markus Fischer, Hamburg School of Food Science

30.5. „Fit ins Studium – Mathematik als Grundlage für ein erfolgreiches Studium an der MIN-Fakultät“ – Dr. Ute Carina Müller, MINTFIT Fachleitung Physik

13.6. „BA Sozialökonomie: Gesellschaftliche Schlüsselthemen aus interdisziplinärer Perspektive verstehen – für Interessierte mit und ohne Abitur“ – Prof. Dr. Grisca Perino, Fachbereich Sozialökonomie

20.6. „Wie werden Medizinstudiengänge vergeben?“ – Prof. Dr. Wolfgang Hampe, Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf

APRIL

2.4., 10 Uhr

Wildkräuterrundgang im Botanischen Garten

Auf der Exkursion durch den Botanischen Garten geht es darum, was in der Natur an wilden Kräutern wächst. Es soll folgenden Fragen nachgegangen werden: Wie kann man sie nutzen und – damit sie nicht überhand nehmen – umweltschonend begrenzen? Referentin: Heike Wiese.

Wo: Eingang des Freigeländes, Ohnhorststraße, 22609 Hamburg
Weitere Infos: uuh.de/kraeuterrundgang

9.4.

Indischer Kochkurs



Indien ist ein vielseitiges Land und hat ein reiches Kulturgut. Die indische Küche

setzt sich aus vielen regionalen Küchen und einer großen Vielfalt an Gerichten zusammen. Durch den Hinduismus hat vegetarisches Essen außerdem einen hohen Stellenwert. In diesem Kochkurs lernt man, wie man einige der berühmtesten indischen Gerichte auf schnelle und einfache Weise kocht.

Wo: Rentzelstraße 17, Veranstaltungsraum (EG)
Hinweis: Veranstaltung vielsprachig, Uhrzeit wird online bekannt gegeben
Anmeldung und weitere Infos: uuh.de/indisch-kochen

22.4., 18 Uhr

Lange Nacht der Museen

Mehr als 50 Hamburger Museen und Ausstellungshäuser öffnen zwischen 18 und 2 Uhr ihre Türen und bieten interessierten Besucherinnen und Besuchern ein vielfältiges Programm mit zahlreichen Ausstellungen, Führungen, Kulinarischem, Musik, Tanz und Film. Auch Museen der Universität sind mit von der Partie.

Kosten: 15 Euro (ermäßigt 10 Euro), Haspa-Joker-Kunden zahlen 12 bzw. 8 Euro

Weitere Infos: uuh.de/lnm

FIT FÜRS LERNEN: UMGANG MIT LERNSCHWIERIGKEITEN

Dieser Workshop zum Umgang mit Lernschwierigkeiten und zum Erlernen von Arbeitstechniken richtet sich an Studierende, die mit ihren Lernstrategien und Lernergebnissen unzufrieden sind und dies gerne ändern möchten.

Termine: immer mittwochs, 5.4., 12.4., 19.4., 26.4., 3.5., 10.5., 17.5., 24.5., 31.5., 14.6. jeweils 10–12 Uhr

Kursleiter: Cetin Kova

Weitere Infos und Anmeldung: uuh.de/lernfit

27.4., 18 Uhr**Wissen vom Fass**

In circa 50 Kneipen und Bars in ganz Hamburg werden Forscherinnen und Forscher in rund 30-minütigen Vorträgen anschaulich und gut verständlich von ihrer Leidenschaft erzählen. Dieses Mal sind auch die Geistes- und Sozialwissenschaften mit von der Partie.

Weitere Infos: www.wissenvomfass.de


MAI**5.5., 10.30 Uhr****Workshop: Selbstbewusst Englisch sprechen**

Ist das Englisch aufgrund fehlender Praxis ein wenig eingerostet? Nicht-Muttersprachlerinnen und -sprachler, die sich auch in Englisch sicher ausdrücken können möchten, erhalten hier Tipps, um sich sicherer, selbstbewusster und mit Freude auf Englisch unterhalten zu können.

Wo: Rentzelstraße 17, Veranstaltungsraum (EG)

Weitere Infos: uhh.de/englisch-sprechen

10.5., 20.30 Uhr**Science Slam**

Im Mai heißt es wieder: Slammen auf hohem Niveau.

Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler geben in entspannter Atmosphäre Einblick in ihre Forschung. Das Publikum entscheidet den Wettbewerb.

Kosten: 9 Euro (ermäßigt 7 Euro)

Wo: Uebel & Gefährlich, Feldstraße 66

Weitere Infos und Karten: www.scienceslam.de/

**WARBURG-HAUS – VORTRAGSREIHE: LATENZ IN DEN KÜNSTEN**

Wo: Warburg-Haus, Heilwigstr. 116 | **Weitere Infos:** www.warburg-haus.de

25.4., 19 Uhr

Flüchtige Form. Passantinnen bei Baudelaire, Freud und Warburg – Cornelia Wild, LMU München / Michaela Melián, Hochschule für bildende Künste Hamburg

22.5., 19 Uhr

Latente Beziehungen: Figur, Plastizität und „Nachleben“ bei Warburg und Auerbach – Niklaus Largier, Berkeley

4.7., 19 Uhr

3 Frauen – Christopher Wood, New York University

MAI / JUNI**16.–17.5., jew. 10 Uhr****Stellenwerk Jobmesse**

Zahlreiche Unternehmen präsentieren sich rund um das Hauptgebäude der Universität und bieten Infos zu Berufseinstieg und Karrieremöglichkeiten für Akademikerinnen und Akademiker. Zusätzlich wird ein Rahmenprogramm inklusive Bewerbungsmappen-Check und Bewerbungsfoto-Service angeboten.

Wo: Hauptgebäude (ESA 1)

Weitere Infos: uhh.de/jobmesse

Das Festival wird vom Thalia Theater in Kooperation mit Kampnagel Hamburg veranstaltet. In seinem Rahmen findet auch der Kongress „Performance Studies international“ (8.–11.6.) statt, der von den Performance Studies der Universität Hamburg mitausgerichtet wird.

Programm und Karten: www.theaterderwelt.de

30.5.–2.6.**Aktionstage Nachhaltigkeit**

Viele spannende Veranstaltungen rund um das Thema Nachhaltigkeit – für Studierende, Forschende, Lehrende und alle Mitarbeitenden der Universität sowie die außeruniversitäre Öffentlichkeit. Initiator der Aktionstage, die seit 2012 veranstaltet werden, ist der „Rat für Nachhaltige Entwicklung“. An der Universität Hamburg ist das Kompetenzzentrum Nachhaltige Universität (KNU) für die Umsetzung zuständig.

Wo: Verschiedene Orte auf dem Campus der Universität Hamburg
Weitere Infos: uhh.de/dan

MAI / JUNI**25.5.–11.6.****Festival „Theater der Welt“**

Künstlerinnen und Künstler von überall auf der Welt sind für dieses Festival nach Hamburg eingeladen, um das ganze Spektrum ihres Könnens vorzustellen: Schauspiel, Performance, Tanz, Literatur, aber auch das crossover mit bildender Kunst, Film und Musik.



LEHRER INNEN BETREUER INNEN GESUCHT!

FÜR UNSERE
JUGENDKURSE 2017
goethe.de/bewirbdich

**GOETHE
INSTITUT**

Sprache. Kultur. Deutschland

WAS WILL ICH EIGENTLICH WIRKLICH?

Wir sind immer erreichbar: per E-Mail, Festnetz oder Smartphone. Aber wann kommunizieren wir mal mit uns selbst? In diesem Coaching sollen die Teilnehmenden erforschen, was ihnen wirklich wichtig ist und wie sie selbstbestimmt und mit Blick für das Wesentliche ihr Studierendenleben gestalten können.

Termine: 31.5., 7.6. und 22.6., jeweils 10–18 Uhr

Kursleiterin: Kerstin Döring

Weitere Infos und Anmeldung:
uhh.de/was-will-ich

JUNI

2.–4.6.

Handball Pfingstturnier

Auch in diesem Jahr veranstaltet die Handballgruppe des Hochschulsports am Pfingstwochenende wieder das Hamburger Hochschul-Mixed-Handballturnier. Frauen und Männer spielen zusammen in Teams, um das begehrte Buddelschiff für ein Jahr ihr Eigen nennen zu dürfen.

Wo: Turmweg 2, 20148 Hamburg

Anmeldung unter: hsp-hh.sport.uni-hamburg.de/

14.6., 14 Uhr

Hamburger Tag der Studienfinanzierung

Die Info-Börse bietet Antworten rund um BAföG, Studienkredite und Stipendien. Vor Ort sind Begabtenförderungswerke, Stiftungen, das Studierendenwerk Hamburg und weitere Aussteller; Tipps aus erster Hand liefern Stipendiatinnen und Stipendiaten.

Wo: Mensa Studierendenhaus (Von-Melle-Park 2)

17.6.

Schnitzeljagd – Team Game

Neue Leute kennenlernen, im Team knifflige Rätsel lösen und Hamburg aus einer anderen Perspektive kennenlernen: Kein Problem bei der internationalen Schnitzeljagd. Leitung: Frantisek Kaláb.

Hinweis: Uhrzeit und Treffpunkt werden online bekanntgegeben.

Weitere Infos: uhh.de/schnitzeljagd

16.–18.6.**Aktionstage der Stadt-Natur**

An diesem Wochenende werden die Hamburgerinnen und Hamburger eingeladen, an mehr als 150 Veranstaltungen und Aktionen rund um Hamburgs Flora und Fauna teilzunehmen. 35 der Angebote stammen vom Centrum für Naturkunde (CeNak) der Universität Hamburg und seinen Partnern. Das CeNak bildet zudem den zentralen Veranstaltungsort an diesem Wochenende. Forscherinnen und Forscher nehmen Interessierte mit auf Entdeckungstouren in die unbekannte Stadt-Natur und zeigen die verborgenen Schätze der Zoologischen Sammlung.

Wo: Centrum für Naturkunde, Martin-Luther-King-Platz 3

Weitere Infos und Programm:
www.cenak.uni-hamburg.de

**24.6., 19.30 Uhr****Benefizkonzert des Sinfonieorchesters der Universität**

Beim Benefizkonzert zugunsten des NABU spielt das Sinfonieorchester der Universitätsmusik u. a. Friedrich Gulda, Gustav Mahler und Johannes Brahms.

Wo: Rotenburg an der Wümme
Weitere Infos und Karten:
www.unimusik.uni-hamburg.de

29.6.**Wahnsinn trifft Methode**

Das Talkformat der Universität Hamburg bringt die Wissenschaft und die Stadt auf der Bühne des Nachtasyl zusammen.

Wo: Nachtasyl, Alstertor 1
Weitere Infos und Programm:
uhh.de/wtm

JULI**2.7., 19.30 Uhr****Chor der Universität**

Der Chor der Universitätsmusik singt A-Cappella-Werke verschiedener Künstlerinnen und Künstler.

Wo: Laeiszhalle Hamburg, Kleiner Saal
Weitere Infos und Karten:
www.unimusik.uni-hamburg.de

4.7., 17 Uhr**How much is 'deep' in the sea? The current migration situation after the Mediterranean Sea Tragedies**

Schon seit vielen Jahren sind Europa und besonders Deutschland Ziel von Flüchtlingen, von denen viele eine gefährliche Route über das Mittelmeer nehmen. Bei dieser Themen-Nacht sollen Fragen, die die momentane Situation der Flüchtlinge in der EU betreffen, besprochen werden.

Wo: Rentzelstraße 17, Veranstaltungsraum (EG)
Hinweis: Veranstaltungssprache Englisch
Weitere Infos und Anmeldung:
uhh.de/fluechtlingsdebatte

8.7., 19.30 Uhr**Sinfonieorchester der Universität**

Das Sinfonieorchester der Universitätsmusik spielt Werke von Friedrich Gulda, Gustav Mahler, Johannes Brahms und Johann Strauss.

Wo: Rudolf Steiner Schule Wandsbek, Rahlstedter Weg 60

Weitere Infos und Karten:
www.unimusik.uni-hamburg.de

14.–16.7.**Wutzrock-Festival**

Auch in diesem Jahr findet wieder das Wutzrock-Festival statt – frei nach dem Motto „Umsonst und draußen“. Musik, Kultur, Kunst, aber auch Politik kommen an diesem Wochenende nicht zu kurz. Der Eintritt ist frei.

Wo: Am Eichbaumsee
Weitere Infos: www.wutzrock.de

SEPTEMBER**7.9., 19 Uhr****Chopin im Spiegel**

Wie stark prägt unsere Herkunft unser Schaffen? Ein musikalisch-theatralischer Abend, der sich dem Schaffen Frédéric Chopins widmet.

Wo: Botanischer Garten der Universität Hamburg, Gewächshaus im Freigelände Klein Flottbek, Zugang durch den Garteneingang (Ohnhorststraße)
Weitere Infos:
uhh.de/chopin

HINWEIS: Änderungen vorbehalten**TRAINING ZUR BEWÄLTIGUNG VON PRÜFUNGSÄNGSTEN**

Wenn Angst und Anspannung so stark sind, dass sie die Leistungsfähigkeit in der Prüfung beeinträchtigen, werden sie zum Problem. Im vertrauensvollen Gruppenrahmen mit anderen Betroffenen wird es darum gehen, die eigene Angst besser zu verstehen sowie Strategien im Umgang mit ihr kennenzulernen und zu üben.

Termine: 19.6., 26.6., 3.7., 10.7. und 17.7., jeweils 15–17 Uhr

Kursleiter: Bernd Nixdorff

Weitere Infos und Anmeldung: uhh.de/pruefungsangst



WAS PFLANZEN SIE IM FRÜHLING IN IHREN GARTEN, FRAU BOTANIKERIN?

Hohe Schlüsselblume
(*Primula elatior*)



Angela Niebel-Lohmann ist wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Arbeitsgruppe Biodiversität, Evolution und Ökologie im Biozentrum Klein Flottbek der Universität Hamburg.

Dort bietet sie seit mehr als zwölf Jahren die Module „Der Botanische Garten bzw. das Tropenhaus als außerschulischer Lernort“ für Lehramtsstudierende im Fachbereich Biologie an. Momentan schreibt Niebel-Lohmann mit einer Kollegin an ihrem zweiten Buch über die Blütenpflanzen der Welt.

„Die Hohe Schlüsselblume bietet als eine der ersten Blütenpflanzen im Frühjahr

Birnenquitte
(*Cydonia oblonga*
var. oblonga)



Futter für Wildbienen, z. B. die Frühlings-Pelzbiene.“ Ebenfalls attraktiv für Bienen sei der Quittenbaum, der auch in kleine Gärten passe. „Aus seinen Früchten lassen sich leckere Marmelade

und Quittenbrot herstellen“, so Niebel-Lohmann. Auch dem Klatschmohn, der leider durch Pestizideinsatz in Mitteleuropa selten geworden ist, bietet Niebel-Lohmann ein kleines Stück Lebensraum in ihrem Garten. An ihm gefallen ihr besonders die ungewöhnliche Farbe der Blüten, die Faltechnik der Blütenblätter und die Streukapseln, die als Vorlage für Salz- und Pfefferstreuer dienen. ■ (ViG)

Klatschmohn
(*Papaver rhoeas*)



IMPRESSUM

Herausgeber

Abteilung Kommunikation
und Öffentlichkeitsarbeit
der Universität Hamburg

Mittelweg 177, 20148 Hamburg

Tel: 040 42838-2968

E-Mail: magazin@uni-hamburg.de

Redaktion

Anna Maria Priebe (Chefredaktion, AMP),
Ellen Schonter (ES), Viola Griehl (VG),
Viviana Gosch (ViG)

Studentische Redaktion

Michelle Bruhn, Eva Gemmer, Louisa Kopf,
Sophie Schellin, Marejke Talea Tammen, Malte
Werner

Mitarbeit

Michel Dingler, Andreas Janke (AJ), Johannes
Kranz, Elisabeth Kuper, Tina Strugies, Irina
Wandrey (IW), Gisela Werner

V.i.S.d.P. Birgit Kruse

Gestaltung

Olga Sukhina (Art Direction), Darius Vaheb,
Susanne Wohlfahrt

Bildnachweis

Cover: Fotolia.com/seralex; S. 3: ICMA, S. 4–5: UHH/Sukhina (2), Clara Humborg, UHH/Vaheb (Illustration), UHH/Wohlfahrt (Illustration); S. 6–7: Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky, Framgrabber Medien GmbH, Fotoabzug von Rainer Nicolaysen, Portrait Margaretha Rothe aus: Vereinigung der Antifaschisten und Verfolgten des Naziregimes Hamburg e.V. (1971): „candidates of humanity – Dokumentation zur Hamburger Weißen Rose“ anlässlich des 50. Geburtstages von Hans Leipelt“. Hamburg. S. 10, UHH/Sukhina (Illustration); S. 8–10: UHH/Sukhina (Fotos), UHH/Vaheb (Illustration); S. 11: UHH/Vaheb (Illustration); S. 12: UHH/Dingler, UHH/Sukhina; S. 13: UHH/Kranz; S. 14: Caitlin Dudley, David Fila; S. 16: UHH/Wohlfahrt (Illustration); S. 18–19: UHH/Dingler; S. 20–21: Clara Humborg; S. 22: UHH/Sukhina; S. 23: Karsten Helmholz, SFB 950; S. 24: privat; S. 26–27: UHH, RRZ/MCC, Mentz; S. 28: UHH/Wohlfahrt (Illustration); S. 29: UHH/Sukhina; S. 30–31: UHH/Sukhina (Illustration); S. 32: privat; S. 33: iGEM Hamburg; S. 34: UHH/Sukhina; S. 36: Karolina Alba; S. 38: UHH/Sukhina; S. 39: privat; S. 40: Universitätsarchiv Hamburg, Bestand 201c Studierendenkartei, Luise Busse (geb. 1899); S. 41: privat; S. 42–43: UHH/Dingler; S. 46–49: Pixabay.com/BaluBFA12, Science Slam Hamburg, Pixabay.com/Alexas_Fotos; S. 50: UHH/Sukhina

Erscheinungsweise

Halbjährlich zu Semesterbeginn

Auflage 10.000

Stand 6. März 2017

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe

Themen: 1. Juli 2017

Auszeichnungen + Termine: 15. August 2017

KNÜLLER!

Da wir ständig bemüht sind, unser Magazin weiter zu optimieren, haben wir auf Anregung aus der Leserschaft unsere Papierwahl unter den Aspekten Nachhaltigkeit und Umweltschutz unter die Lupe genommen. Das Ergebnis: Das geht besser. Also wird die 19NEUNZEHN ab dieser Ausgabe auf Recyclingpapier gedruckt. Es trägt das Umweltsiegel „Blauer Engel“ und wird CO²-neutral hergestellt.

NEUES
PAPIER



Universität Hamburg
DER FORSCHUNG | DER LEHRE | DER BILDUNG



fait is fashionable!



*Altende-Platz 1
Hamburg*

*Öffnungszeiten: Mo-Fr 9.30-17 Uhr
Immer geöffnet: www.unikontor.de*



ANPACKER. DURCHSTARTER. MÖGLICHMACHER.

WERKSTUDENT (W/M) IM VERKAUF

Rund 3.200 Filialen. Deutschlandweit. Unsere Mitarbeiter im Vertrieb machen es möglich, dass unsere Kunden die Filialen zufrieden verlassen. Sie sind mittendrin, wenn es vor Ort in den Filialen um den Verkauf unserer Ware, die Umsetzung der Filialkonzepte, die Kundenberatung oder die Führung der Mitarbeiter geht: Machen Sie Lidl zu einem Ort, an dem man gerne einkauft und erleben Sie, dass sich Ihr Einstieg lohnt.

Ihre Aufgabe

- Sie unterstützen die Mitarbeiter z. B. bei der Warenverräumung oder an der Kasse und lernen so den Handel kennen.
- Als Ansprechpartner sind Sie für Kunden jederzeit verfügbar.
- Sie mögen vielfältige Aufgaben und kümmern sich als Repräsentant um ein ansprechendes und sauberes Erscheinungsbild der Filiale.

Ihr Profil

- Student an einer Universität oder Fachhochschule
- Begeisterung für den Handel und Verkauf
- Freundlichkeit, Zuverlässigkeit
- Zeitliche Flexibilität

Ihr Mehrwert

Wir legen Wert darauf, dass sich Ihre Zeit bei uns lohnt! Deshalb können Sie bei uns nicht nur Ihre Finanzen aufbessern: Sie gewinnen wertvolle Praxiseinblicke und lernen die Herausforderungen im Tagesgeschäft kennen. Dabei steht Ihnen nicht nur während der Einarbeitung ein fester Ansprechpartner zur Seite. Ein weiterer Pluspunkt: individuelle Laufzeiten und eine wöchentliche Einsatzplanung, die Ihren Vorlesungsplänen entgegenkommt. Gleichzeitig möchten wir, dass Sie das kollegiale Umfeld und Ihre beruflichen Möglichkeiten bei Lidl erkennen und uns als potenziellen Arbeitgeber ins Blickfeld rücken. Nicht zu vergessen: die immerwährende Chance, sich ein erstes Karrierenetzwerk aufzubauen.

Jetzt bewerben auf jobs.lidl.de

oder per E-Mail an bewerbung.ham@lidl.de

